Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werkthätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 926.) Mit der illustrirten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“. (Telephon Nr. 926.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, **Johannisstraße 50,** und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich **Mk. 1,60.** Monatlich **55 Pfg.** Postzeitungsliste Nr. 4069a, 6. Nachtrag.

Die **Anzeigengebühr** beträgt für die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum **15 Pfg.,** für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur **10 Pfg.,** auswärtige Anzeigen **20 Pfg. Inserate** für die nächste Nummer müssen bis **9** Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 291. **Freitag, den 13. Dezember 1901.** **8. Jahrgang.**

Hierzu eine Beilage.

Deutscher Reichstag.

(Originalbericht des „Lübecker Volksbote“.)

Berlin, den 11. Dezember 1901.

110. Sitzung. Mittags 1 Uhr.

Am Bundesrathstisch: Graf v. Posadowsky, Frhr. von Rheinbaben, Möller, v. Podbielski.

Die erste Berathung des Zolltarifgesetzes wird fortgesetzt.

Graf Kanitz (K.): Wohl noch nie hat man mit dem Schlagwort „Brodvertheuerung“ in der Weise operirt wie jetzt. In Frankreich hat die Kammer mit überwältigender Majorität noch viel höhere landwirthschaftliche Zölle wie die unsrigen bewilligt. Der sozialdemokratische Redner hat von der Belastung des Volkes durch die Getreidezölle gesprochen, aber leider die Industriezölle nicht erwähnt. Durch die Industriezölle auf landwirthschaftliche Maschinen wird das Brot vertheuert, aber wir wollen diese Lasten gern tragen der Solidarität wegen, die uns mit der Industrie verbindet. Herr Bebel hat auch von den Vorzügen eines Industriestaates gesprochen. Demgegenüber möchte ich aber auf eine Londoner Statistik über die Sanitäts- und Sterblichkeitsverhältnisse dieser Weltstadt hinweisen. Darnach sind in London im letzten Jahre 48 Menschen an Hunger gestorben. (Hört, hört!) Wenn Herr Bebel wieder einen Vortrag hält über die Vorzüge des Industriestaates, so möge er die sämmtlichen 48 Fälle mit ihren geradezu erschütternden Begleiterscheinungen vortragen. Gerade Sie (zu den Soz.) bringen solche Fälle jetzt immer mit den Getreidezöllen in Verbindung. Ich komme zu der Frage der Handelsverträge. Gerade diejenigen Länder, die den größten Antheil am Weltmarkt aufweisen, haben sich bis jetzt noch nicht von der Zweckmäßigkeit langfristiger Handelsverträge überzeugen können; das gilt von England, Nordamerika und Frankreich. Man darf nicht wieder die Kündigung sämmtlicher Verträge unterlassen. Damit verlangen wir nichts Unmögliches, denn auch Frankreich hat seine sämmtlichen Verträge zum 1. Januar 1902 gekündigt. Die Regelung unserer Handelsverhältnisse zu Amerika ist die wichtigste Aufgabe, die wir auf handelspolitischem Gebiete zu regeln haben. (Sehr richtig! links.) Der Werth der ganzen amerikanischen Einfuhr ist für uns gleich Null. Trotzdem haben wir noch als Zugabe amerikanisches Obst ohne Untersuchung nach Deutschland hineingelassen. Frankreich hat mit Amerika einen Separatvertrag abgeschlossen, der unsere Parität Amerika gegenüber wieder in Frage stellt. An diesen schwierigen Verhältnissen, die augenblicklich zwischen Deutschland und Amerika bestehen, ist die jetzige Regierung unschuldig; die Fehler liegen in einer zurückliegenden Zeit. Wenn Amerika seine Zölle noch weiter erhöht wie bisher, so können wir mit einem Lande, das seine Thüren nur nach außen offen hat, keinen weiteren Handelsverkehr pflegen. (Sehr richtig! rechts.) Die Amerikaner schätzen heute ihre ganzen Verbindlichkeiten gegenüber Europa auf 20 Millionen, höchstens auf 45 Millionen Dollars. Weiter wollen die Amerikaner die deutschen Schifffahrtsgesellschaften aufkaufen, wie sie es mit der englischen White Star Linie gemacht haben. Die Hamburg-Amerika-Packetfahrtaktiengesellschaft hat 120 Mill. Mark Kapital. Diese kann ein amerikanischer Millionär mit Leichtigkeit aufkaufen. Wir müssen unbedingt Amerika gegenüber Ausgleichsmaßregeln treffen, müssen die Zölle möglichst hochsetzen, um Amerika zu zwingen, seine Zölle herabzusetzen. Bei einem Zollkriege würden wir nur die bessere Position haben, da wir die Käufer sind und Amerika die Verkäufer. Herr Spahn erklärte, daß seine Freunde 1891 gegen den Handelsvertrag gestimmt hätten, wenn sie die Folgen vorausgesehen hätten. Was einen Handelsvertrag mit Rußland anlangt, so weise ich auf einen offiziösen Artikel des russischen Finanzministers im „Wjestnick Finanzow“ hin. In demselben wird betont, daß man beim Abschluß von neuen Handelsverträgen sich auf den Standpunkt des nationalen Egoismus stellen müsse. Ich kann es nicht begreifen, warum von russischer Seite ein so besonderes Gewicht auf die Getreidezölle gelegt wird, die bekanntlich bei uns gegen früher nur mäßig erhöht werden sollen. Ich freue mich, daß der Staatssekretär Frhr. v. Richthofen mit mir hier so vollkommen übereinzustimmen scheint. (Staatssekretär Frhr. v. Richthofen protestirt durch eine abwehrende Geberde. Große Heiterkeit.) Dann bitte ich um Entschuldigung. (Große Heiterkeit.) Professor Mommsen, der Ihnen (nach links) politisch sehr nahe steht, hat gesagt, die einzige Rettung des römischen Bauernstandes wäre die Einführung von Getreidezöllen gewesen. Wir wollen den Rathschlag Mommsens auf unsere Verhältnisse übertragen und damit unsere Volkskraft erhalten, die mehr werth ist als Reichthum! (Lebh. Beifall rechts.)

Singer (SD.): Der Herr Vorredner hat am Schlusse seiner Ausführungen auf den Untergang des römischen Reiches hingewiesen. Er sollte doch aus der Geschichte wissen, daß die römischen Bauern eben durch die Latifundienbesitzer zu Grunde gegangen sind. (Sehr richtig! links. Zuruf rechts: Hat Graf Kanitz ja gesagt.) Außerdem gab es damals in Rom keinen Industriestaat. Graf Kanitz hat vor dem Gebrauch des Schlagwortes „Brodvertheuerung“ gewarnt. Ein noch viel schlimmeres Wort aber hat sich angeknüpft an einen von Ihnen gestellten Antrag, und wer das Wort gebraucht hat, konnte man im „Reichsanzeiger“ lesen, das war der deutsche Kaiser! Dem Vorredner, der uns die Schädlichkeit der Eisenzölle geschildert hat, erwidere ich, daß mein Freund Bebel sich ausdrücklich gegen die Eisenzölle erklärt hat. Es ist nicht wahr, daß wir Feinde der Landwirthschaft sind. Wir sind bereit, Mittel zur Verbesserung der kleinen Landwirthe und namentlich der Landarbeiter zu bewilligen. Wir wollen nur nicht die Hand bieten dazu, daß die Armen in der Landwirthschaft ausgebeutet werden zu Gunsten der 25 000 Großgrundbesitzer! (Sehr richtig! bei den Soz.) Was wir bekämpfen, das ist, daß unter dem falschen Schlagworte „Noth der Landwirthschaft“ den „agrarischen Prinzen und Grafen geholfen werden soll. Der Bund der Landwirthe will die Industriezölle bewilligen, wenn Sie dann Landwirthschaftszölle bekommen. Das ist aber die Solidarität der Räuber. (Große Unruhe rechts. Sehr richtig! links) Graf Kanitz hat uns das Londoner Elend vorgeführt. Wir wissen ganz genau, daß auch in Industriestaaten Massenelend existirt und daß dies die Folge der Produktionsverhältnisse der bürgerlichen Gesellschaft ist. Graf Kanitz weiß doch, daß auch in den agrarischen Provinzen Noth und Elend existirt. Erinnert er sich nicht mehr der Hungerrevolte von 1873 in seiner Provinz? Weiß er nicht, daß in dem Agrarstaat Rußland permanente Hungersnoth herrscht? (Sehr richtig! b. d. Soz. Rufe rechts: Zu niedrige Getreidepreise!) Gerade in dem bestehenden Massenelend wurzelt ja die Sozialdemokratie. Graf Kanitz sagt, die Landwirthschaft wolle gern höhere Löhne zahlen, dazu brauche sie die Getreidezölle. Sie klagen doch gerade deshalb über den Industriestaat, weil er ihnen die Löhne vertheuert, das ist doch ein Widerspruch. Wir sind gegen jede künstliche Vertheuerung des Brodes, und weil wir meinen, daß durch diese Zölle das Brod der breiten Volksmassen vertheuert wird, werden wir gegen diese Zölle protestiren, trotz der philosophischen Ausführungen des Grafen Kanitz. (Bravo! b. d. Soz.) Ich muß noch einmal auf den Zwischenruf des Abg. Arnim in der letzten Donnerstag-Sitzung zurückkommen. Ich stelle hier noch einmal fest, daß Herr Graf Arnim keine Frage gestellt, sondern eine Behauptung hingestellt hat. (Sehr richtig! links.) Dieser Ausspruch des Abg. Arnim zeugt von der Auffassung der Parteien, denen er und Graf Kanitz angehören. Für die Noth und das Elend der arbeitenden Klassen haben die Herren nur Hohn und Spott.

Präs. Graf Ballestrem: Diese Ausdrücke kann ich nur durchgehen lassen, wenn Sie keine Mitglieder dieses Hauses gemeint haben.

Singer (fortfahrend): Ich habe nur von der Partei gesprochen. (Heiterkeit.) Wenn ich mich auch dem Wunsche des Präsidenten füge und keine persönlichen Verhältnisse der Abgeordneten in die Debatte ziehe, so wird doch der Zuruf dadurch, daß er von einem Manne herrührt, der als Großgrundbesitzer hervorragende Vortheile von den Getreidezöllen hat, nicht schöner und feiner. (Sehr gut! bei den Soz.) Abg. Speck hat behauptet, meine Parteifreunde v. Vollmar und Segitz hätten im bayerischen Landtag die Erhebung städtischer Oetroys in München und Fürth als etwas ganz harmloses hingestellt. Ich erkläre im Namen meiner beiden Parteifreunde, daß an dieser Aeußerung, die Herr Speck selbstverständlich in gutem Glauben aufgestellt hat, kein wahres Wort ist. (Hört! Hört! bei den Soz.) Auch Herr von Heyl hat sich zum Ankläger meiner Freunde gemacht und behauptet, wir hätten kein Recht, uns als Gegner der Getreidezölle aufzuspielen, da wir für den russischen Handelsvertrag und für den 3,50 Mark-Zoll gestimmt hätten. Wir haben deshalb für den russischen Handelsvertrag gestimmt, weil er den Getreidezoll von 5 Mark auf 3,50 Mark herabsetzte, nachdem wir uns vorher prinzipiell auch gegen einen 3,50 Mark-Zoll erklärt hatten. Deshalb aber, weil wir damals die „rettende That“ ermöglichen halfen, Brodwucherer zu sein, glaubt Herrn von Heyl kein Mensch, vielleicht glaubt er es selbst nicht. Herr v. Heyl hat weiter gemeint, von den 12 Millionen Lohnarbeitern vertrete die Sozialdemokratie nur 2 Millionen, den Rest vertreten die Mehrheitsparteien. Von den 12 Millionen Lohnarbeitern sind aber ca. 9 Millionen männliche, von diesen wieder ca. 4 Millionen unter 25 Jahre. Für die Berechnung des Heyl bleiben demnach nur ca. 5 Millionen übrig. Wenn Sie von dieser Summe die 2 146 000, die für die Sozialdemokratie gestimmt haben, abziehen, dann mag der Rest für Herrn von Heyl bleiben. Aber auch bei dieser Berechnung ist die größte Partei, die der Nichtwähler, außer Acht gelassen. Von den $3^3/_4$ Millionen Nichtwählern wird Herr von Heyl uns auch ein gutes Theil zuzurechnen haben. (Zuruf: Nein! Heiterkeit) Dann verweise ich noch auf die ungeheuren Wahlbeeinflussungen, die die Herren von der nationalliberalen Partei, soweit sie Großindustrielle sind, ihren Arbeitern auferlegen, sodaß viele Arbeiter lieber überhaupt nicht wählen. (Gelächter bei den Nationalliberalen.) Die Herren, die von der Nothwendigkeit einer Erhöhung der Zölle sprechen, thun immer so, als wenn sie die Majorität des Volkes hinter sich hätten. Sie haben aber nur die Majorität des Reichstags hinter sich. An der Hand der amtlichen Statistik stelle ich fest, daß alle Freunde von Zollerhöhungen durchschnittlich 15 572 Wähler, während die Gegner einer Erhöhung 28 282 Stimmen für den Gewählten hinter sich haben. (Hört, hört! links.) Bei einer vernünftigen Eintheilung der Wahlkreise würden Sie längst nicht in solcher Stärke hier sein und Sie würden es dem Volke nicht mehr erschweren können, sein tägliches Brod zu verdienen. (Bravo! bei den Soz.) Herr Heyl hat von den Beschlüssen unserer Parteitage gesprochen. Es freut mich, daß diese Beschlüsse so große Beachtung finden; sie werden ja auch gefaßt, um beachtet zu werden. Herr von Heyl hat nun auf die Aeußerungen unseres Freundes Calwer auf einem derselben hingewiesen und sich mit denselben einverstanden erklärt. Eine harte Strafe für Calwer! (Heiterkeit! bei den Soz.) Aber Herr Heyl weiß doch, daß Calwer mit seiner Ansicht ganz allein dasteht, (Ruf bei den Nationalliberalen: Schippel) höchstens theilt noch Kollege Schippel die Calwersche Ansicht. Diese beiden Freunde stehen aber mit ihrer Ansicht gänzlich isolirt und sind mit uns in der Verwerfung der Lebensmittelzölle durchaus einig. Wenn Sie Beschlüsse unserer Partei zum Gegenstand Ihrer Betrachtungen machen wollen, müssen Sie die Parteitagsbeschlüsse als maßgebend betrachten, statt den Versuch zu machen, Zwistigkeiten in unsere Reihen zu tragen, wobei Sie den gewünschten Erfolg doch nicht erzielen. (Abg. Dr. Oertel [K.]: Na, Na! Heiterkeit.) Auch der preußische Finanzminister hat sich mit unserm Lübecker Parteitag beschäftigt. Er hat sich dabei mehr als Polizeiminister gefühlt. (Sehr gut! b. d. Soz.) Herr v. Rheinbaben hat gemeint, die Regierung wolle sich nicht „bernsteinern“ lassen, und glaubte damit einen vortrefflichen Witz zu machen. Aber er wird ja nun auch bald die Freude haben, Bernstein, der sicher in Breslau gewählt wird, hier mit uns den Brodwucher bekämpfen zu sehen. (Lebh. Zustimmung b. d. Soziald.) Der Herr Minister ist wohl wie viele andere von dem Ausgang unserer Lübecker Verhandlungen sehr enttäuscht worden; nichts wäre ihm angenehmer gewesen, als wenn die Dinge einen anderen Verlauf genommen hätten. Herr von Rheinbaben hat die Flinte und den Säbel des Herrn von Eulenburg zitirt. Das entspricht ganz unserer Politik. Erst die Massen aushungern und sie dann niederschießen. (Sehr gut! links; Unruhe rechts.) Der Minister sagte, auch er wisse aus seiner Düsseldorfer Zeit, daß der rheinische Industriearbeiter gegen höhere Zölle nichts einzuwenden habe. Aus welcher Quelle hat er denn dies? Das hat er wohl auf den Diners gehört, die er bei den Großindustriellen mitgemacht hat. (Sehr gut! links; große Unruhe rechts.) Auch der rheinische Arbeiter ist gegen den Hungertarif; unsere Petition hat dort 146 869 Unterschriften erhalten. Ich habe hier ein Schreiben des Magistrats von Landshut i. Schl., in welchem es heißt: „Im Auftrage des Herrn Landrath übersende ich Ihnen Flugblätter, die Sie an Ihre Arbeiter vertheilen wollen.“ Es handelt sich um Flugblätter aus der bekannten Hülle'schen Fabrik und jedenfalls hat die Regierung ihre Hand dabei im Spiele. Hoffentlich hat sie auch Jemand gefunden, der ihr 12 000 Mk. dazu gegeben hat. (Lebhafte Unruhe rechts; Heiterkeit links.) Genosse Bebel hat Ihnen bereits zahlreiche Arbeiter-Budgets vorgeführt. Ich kann diese Liste noch ergänzen. In Kottbus hat der Fabrikinspektor ausgerechnet, daß eine fünfköpfige Familie pro Kopf und Tag nicht mehr als 40 Pfennig ausgeben konnte. Man wird unwillkürlich an die Kochrezepte des Herrn Hitze erinnert, wenn man von diesen Zuständen hört. (Lachen i. Zentr.) Die ganze Zollpolitik ist von uns in Lübeck treffend dahin charakterisirt worden, daß $99^1/_2$ Proz. der Bevölkerung von dem restlichen $^1/_2$ Proz. ausgeplündert werden sollen. Nun zur Vorlage selbst! Die Regierung würde die Agrarier gar nicht so unterstützen, wenn sie durch die Zollerhöhung nicht höhere Einnahmen für die Reichskasse und damit neue Mittel zu den volksschädlichen Militär- und Marinezwecken erhalten würde. In der Reichskasse herrscht Ebbe und Defizit. Weshalb entschließt sich die Regierung nicht zu einer Reichseinkommensteuer? Die Rechte und das Zentrum würden Zeter schreien. Und so treibt man lieber eine Finanzpolitik zu Gunsten der besitzenden Klassen! (Sehr wahr! links.) Redner giebt eine eingehende Berechnung des finanziellen Ertrages der Zolltarifvorlage für das Reich und kommt zu der Ziffer von 181 Mill. Mark. (Hört! Hört! links.) Die Reichskasse soll aber nicht gespeist werden aus den Taschen der Armen. Immer wird von der Noth der kleinen Bauern gesprochen und mit dem edlen Motiv die Vorlage vertheidigt, daß diesen geholfen und die Löhne der Landarbeiter erhöht werden sollten. Welche Kreise der Landwirthschaft haben denn wirklichen Nutzen von der Zollerhöhung? Ich stütze mich auf ein altes Werk von Professor Conrad aus dem Jahre 1889. Die Lohnzulagen durch Erhöhung der Zivillisten sind nicht darin berücksichtigt. Der Grundbesitz einer großen Reihe von Fürsten, z. B. Ernst, Herzog von Sachsen Koburg-Gotha, Fürst von Hohenlohe-Sigmaringen, Fürst Friedrich Leopold, bewegt sich zwischen 5000—35 000 ha. Diese Herren, es sind im ganzen 15 mit 214 Besitzen, würden aus den Zöllen bei ihrer jetzigen Höhe 2 380 000 Mk. profitiren und wenn die Bundesrathsvorlage angenommen werden sollte, 3 442 930 Mk. pro Jahr. (Hört! Hört! bei den Sozialdemokraten.) Es ist die gröbste Beleidigung für die deutschen Fürsten, daß der Bundesrath sie in die Lage bringen soll, hier bezeichnet zu werden als diejenigen, die von der Belastung und Besteuerung des Hungers ungeheure Summen für ihren Privatbesitz gewinnen. (Sehr gut! b. d. Soz.) Nun frage ich Sie: Rechnen Sie diese Leute zu den Nothleidenden, soll das deutsche Volk seinen Schweiß hergeben, um die Taschen dieser Herren zu füllen. Können Sie der deutschen Arbeiterklasse zumuthen, für eine Vorlage einzutreten, die nichts weiter bedeutet, als daß die Aermsten zu Gunsten der Reichsten ausgeplündert werden? (Sehr gut! b. d. Soz.) Ich möchte Ihnen noch einen Besitzer vorführen, dessen Besitzungen über ganz Deutschland vertheilt sind. Dieser Herr besitzt eine Gesammtfläche von 96 500 Hektar ohne Anrechnung der Wiesen, Wälder usw. Die Mehreinnahmen dieses Herrn aus den Getreidezöllen würden 680 400 Mk. betragen oder der Werth seiner Besitzungen kapitalisirt erhöht sich durch den Zoll um 15 608 000 Mk. Wissen Sie, wer dieser Herr ist? Das ist der deutsche Kaiser, der keinen Brodwucher will. (Unruhe rechts. Hört! Hört! links)

Vizepräsident Graf Stolberg-Wernigerode: Herr Abgeordneter, ich bitte, die Person Sr. Majestät des Kaisers nicht in dieser Weise in die Debatte zu ziehen.

Singer (fortfahrend): Sie (nach rechts) nennen sich so gerne staatserhaltende Partei. Sie sind aber doch nur so lange staatserhaltend, als sie vom Staate etwas erhalten. (Gr. Heiterk., sehr gut! links.) In einem Bündlerflugblatt heißt es: „Wenn die Regierung den deutschen Bauernstand nicht schützt, so sägen die deutschen Fürsten und Regierungen den Ast ab, auf dem sie sitzen. (Hört! Hört! b. d. Soz.) — Sie spotten immer über die Internationalität der Sozialdemokratie. Nun, wenn wir die rothe Internationale sind, so sind Sie die grüne Internationale. (Heiterkeit.) Auf dem internationalen Kongreß der Landwirthe am 28. Juli d. J. wurde Herr Dr. Rösicke-Kaiserslautern zum Vorsitzenden gewählt. Es wurde dort festgestellt, daß unter den Landwirthen aller Länder eine völlige Harmonie bestehe. — Die Agrarier geben vor, sie wollten ihre Arbeiter besser bezahlen, wenn die Getreidezölle erhöht würden. Nun, nach ihren sonstigen Aeußerungen scheinen mir die Wünsche dieser Herren mehr auf niedrige Löhne und lange Arbeitszeit zu gehen. Der Hauptgrund der Landflucht der Arbeiter ist ja gerade ihre mangelhafte Existenz auf dem Lande. Die 15. Jahresversammlung des ostpreußischen landwirthschaftlichen Zentralvereins hat den Halbtagsunterricht gefordert. (Hört! Hört! b. d. Soz.), damit die Kinder mehr zum Viehhüten verwendet werden können. Da dürfen Sie sich nicht wundern, daß der intelligente Arbeiter, der weiß, was Menschenwürde ist, müde ist, sich in Ostelbien wie das liebe Vieh behandeln zu lassen. (Bravo! b. den Soz.) Nach den Wünschen der Mecklenburgischen Ritterschaft soll den Kindern nur beigebracht werden „die Kenntniß des göttlichen Vaters“, eine „beschränkte Kenntniß des engeren und weiteren Vaterlandes“ und „soviel Schreiben, Lesen und Rechnen, wie sie beim späteren Hofdienst verwenden können.“ (Hört! Hört! bei den Soz.) So sollen die Sklaven herangezogen werden, denen Sie dann noch ihr bischen Brod vertheuern. (Bravo! bei den Soz.) Charakteristisch ist die Thatsache, daß in der Denkschrift des Bundes der Landwirthe zwar eine Erhöhung des Zolls für fast alle landwirthschaftlichen Erzeugnisse, die zum Lebensunterhalt der ärmeren

Bevölkerung dienen, gefordert wird, nur nicht eine Zollerhöhung für Austern, Kaviar und Hummer. (Hört! Hört! links. Lärm rechts.) Das Bestreben der Agrarier ist, einen modernen Robot in der Form der Besteuerung des Hungers einzuführen. (Lärm rechts. Bravo! links.) Werden die Zollerhöhungen durchgeführt, dann muß jede Familie 20 Tage jährlich für die Großgrundbesitzer frohnden. Sie sagen immer, die Landwirthschaft muß erhalten werden, zur Landwirthschaft aber gehören in erster Linie die Landarbeiter. Und von denen glaubt keiner, daß es ihm besser gehen wird, wenn höhere Zölle erhoben werden. Das Zentrum ist in übler Lage. Auf der einen Seite drohen die bayerischen Agrarier, räth ihnen Dr. Heim, jedem Abgeordneten die Knochen entzweizuschlagen, der nicht für die höheren Zollforderungen des Bauernbundes eintritt. (Große Heiterkeit.) Das sind ja trübe Aussichten für die Herren, denn das Zentrum will über die „mittlere Linie" nicht hinausgehen. Auf der andern Seite bedroht es die Rebellion der katholischen Arbeiter, die sich nicht länger weiß machen lassen, daß es Sorge für die Enterbten ist, wenn man ihnen das tägliche Brod vertheuert. (Lebh. Zustimmung bei den Soz., Unruhe im Zentrum). Sie (z. Zentr.) sollten nicht auf das Geschrei von der Noth der Junker hören, sondern dahin blicken, wo die Hilfe am Nöthigsten ist, zu den Arbeitern, dann werden Sie einsehen, daß Ihre jetzige Politik nicht volkserhaltend, sondern volksverwüstend ist. (Lärm im Zentrum. Sehr wahr! links). Herr v. Wangenheim hat die Hilfe Gottes angerufen und die Bündler flehen den Schutz Gottes für den Brodwucher herab. Unter der Anrufung Gottes verüben die Engländer in Südafrika die scheußlichsten Missethaten. Wenn es einen Gott giebt, er wäre nicht zu beneiden, daß er zu all diesen Schandthaten angerufen wird. (Lärm rechts. Sehr gut! links). Die Minister der Einzelstaaten sind fast alle abgereist, hoffentlich, nachdem sie ihre Tagegelder einkassirt haben. (Pfui! rechts und im Zentrum. Sehr gut! links). Weshalb die Aufregung? Die Herren vom Bundesrath liquidiren doch thatsächlich 30 Mk. täglich; blos uns enthalten sie vor, was sie selbst beanspruchen. (Sehr richtig! links). Wo waren die Vertreter der Hansestädte? Wo ist der Vertreter von Koburg-Gotha, den sein Landtag ausdrücklich beauftragt hat, gegen den Tarif zu stimmen. (Unruhe am Ministertisch). Es ist ganz unbegreiflich, weshalb die Vertreter der Hansestädte schweigen. Sie sind doch sonst so beredt, wenn es sich um Subventionirung für Hamburgische Dampfschifffahrts-Gesellschaften handelt. Der sächsische Bundesrathsbevollmächtigte hat von Wohlthätigkeitsbestrebungen für die Arbeiter gesprochen. Die Arbeiter wollen aber nicht Wohlthaten, sondern Gerechtigkeit. Was hat das Moment der Wohlthätigkeit mit einem Zolltarif zu thun, der die Bevölkerung um Tausende von Millionen ärmer macht. Die Wohlthaten würden aus dem geleistet werden, was zunächst dem Arbeiter genommen wird. (Sehr richtig! bei den Soz.) Herr v. Thielmann hat am 2. Dezember erklärt, daß das Skelett des Zolltarifs sämmtlichen Regierungen vorgelegt und von diesen im Verein mit den Handelskammern gründlich durchberathen sei. Der Herr Minister scheint an Gedächtnißschwäche zu leiden, denn am 1. Oktober 1898 hat er die Behörden aufgefordert, den Entwurf den Handelskammern nicht vorzulegen, deren sachverständiges Urtheil der Regierung wohl unbequem gewesen wäre. (Sehr richtig links). Die Akten sollte sich Herr v. Thielmann wenigstens ansehen! Der Auffassung der Regierung und eines Theiles der Rechten, wir könnten auch mit diesem Tarif zu Handelsverträgen kommen, steht das Exposé eines russischen Blattes entgegen, aus dem hervorgeht, daß man sich in Rußland darauf eingerichtet, ohne Handelsvertrag mit Deutschland zu existiren. Die Behauptung, daß man mit den Mindestsätzen Handelsverträge abschließen kann, scheint auf sehr schwachen Füßen zu stehen. Welchem Arbeiter will man aber da einreden, daß eine solche Politik eine Politik der Arbeiterfreundschaft sei? Der Reichskanzler meinte, es sei würdelos, auf die Stimmen des Auslandes zu achten. Das ist aber ein schlechter General, der nicht die Stellung des Feindes beachtet. Die offiziöse Presse und das offiziöse Wolffsche Telegraphenbureau haben im Auslande sehr eifrig die Meinungen verbreitet, die sich dagegen wandten, daß bei der Einstellung von Minimalzöllen in den deutschen Zolltarif Handelsverträge abgeschlossen würden. Dagegen hätte doch Graf Bülow einschreiten können. Die agrarische Presse verlangte damals, daß das offiziöse Bureau seine Thätigkeit einstelle. Es ist nicht geschehen. Für würdelos kann also der Reichskanzler die Stimmen des Auslandes nicht halten. Und es muß ihm doch bekannt sein, daß über jede seiner Reden das Wolffsche Bureau alles verkündet, was in London, Paris u. s. w. ein Journalist Anerkennendes darüber gesagt hat. Wenn ihm die Beachtung des Auslandes würdelos erscheint, hätte er doch verhindern können, daß er wie eine Primadonna oder ein Heldentenor behandelt wird. Es ist merkwürdig, daß die Einführung des Ueberbrettls mit dem Amtsantritt des Grafen Bülow zusammenfällt. (Gr. Heiterk. links). Diese Vorlage läuft auf nichts anderes hinaus als auf eine Vertheuerung des Hungers. (Großer Lärm und Gelächter rechts.) Sie lachen darüber ganz in Arnim'schen Sinne. (Große Unruhe. Erneutes Gelächter.) Gegen diese Vorlage richtet sich unsere 3½-Millionen-Petition. Diese Unterschriften sind nicht gegeben von Leuten, die nicht wußten, um was es sich handelte, sondern sie sind der Aufschrei der Entrüstung, die im ganzen Volke herrscht gegenüber dem Beginnen der Regierung. Eine Regierung, die, wie der Herr Reichskanzler erklärt, die Gesammtinteressen im Auge hat, sollte auch auf diese Stimmen hören. Lösen Sie doch den Reichstag auf und Sie werden sehen, daß die Wahlen so ausfallen, daß Sie mit gutem Gewissen diese Vorlage nicht weiter vertreten können. Wir werden gegen die Vorlage stimmen und werden Alles daran setzen, um sie zu Fall zu bringen. Wir sind überzeugt, im Sinne und Auftrage der großen Majorität des Volkes zu handeln, wenn wir uns leiten lassen von dem Rufe: Nieder mit dem Hungertarif, nieder mit dem Brodwucher! (Stürmischer Beifall bei den Sozialdemokraten. Lachen rechts. Erneutes Bravo! bei den Sozialdemokraten.)

Dr. Heim (Z.): Nach den Ausführungen des Abg. Singer scheint es, als ob es hier nur zwei Parteien giebt, auf der einen Seite die Junkerpartei, und auf der anderen Seite Herr Paul Singer als beredter Vertheidiger der Interessen Derjenigen, mit denen Brodwucher getrieben werden soll. (Heiterkeit im Zentrum.) Da weiß ich wirklich nicht, wohin ich gehöre. (Heiterkeit im Zentrum.) Es ist eine Thatsache, daß die Handelsverträge bis jetzt der Industrie den größten Vortheil gebracht haben. (Sehr richtig! im Zentrum.) In Schmollers Jahrbuch hat ein Herr Dr. Ballod (Lachen links) — ja, Herr Gothein, es mag ja sein, daß Ihnen die Autorität des Herrn Dr. Ballod nicht genügt; mir genügt Ihre Autorität auch nicht (Große Heiterkeit) — nachgewiesen, daß der Profit der Industrie aus den Schutzzöllen dreimal so groß gewesen ist, als der Profit der Landwirthschaft aus ihren Zöllen. (Hört! hört! rechts.) Wenn Herr Singer mir einen Fall nachweist, wo ich den 7Mk.-Zoll gefordert habe, so zahle ich 5 Mark in die Parteikasse. (Heiterkeit.) Herr Bebel sagte, ich hätte in Regensburg das Aeußerste an Verhetzung geleistet. Wir haben aber keine extremen Forderungen gestellt. Wir brauchen Handelsverträge, sonst kommt eine Unsicherheit in unsere Konjunktur. Bei längerer Dauer der Verträge dürfen der Landwirthschaft freilich nicht unerträgliche Verhältnisse aufgezwungen werden. Wir brauchen höhere Gerstenzölle für die Gerstenbauern in Bayern und Württemberg. In der Brauerei herrschen ungesunde Konkurrenzzustände. Bei uns giebt es keinen Großgrundbesitz, und doch wollen wir Zölle. In Bayern werden 47 Millionen Zentner Getreide verkauft, nicht von Großgrundbesitzern. Ist es da nicht ein Vortheil, wenn der Zentner ½ oder 1 Mark mehr kostet. Unsere kleinen Bauern bringen 100 Zentner Getreide auf den Markt. Diese Feststellung ist Ihnen unbequem, das ist aber praktische Wirklichkeit. Die Bauern halten ja Vieh; wenn aber alle zur Viehzucht übergehen würden, würde eine lebhafte Konkurrenz entstehen, und die Preise würden sinken. Als Gutsbesitzer, der auf den Absatz für den Mittel- und Kleinbauern angewiesen ist, hat auch der kleine Bauer an Zöllen ein Interesse. Sie reden immer nur von Arbeitern. Mancher Arbeiter aber hat ein leichteres Loos, als der Bauer im Schwarzwald oder Spessart. Sie wollen den Bauern forttreiben von der väterlichen Scholle. Ich bin gewählt von solchen Bauern des deutschen Mittelgebirges. (Widerspruch links.) Nun, ich muß doch wissen, wo ich gewählt bin. (Heiterkeit.) Nun zu der Brodvertheuerung. Es ist nachgewiesen, daß Getreidepreise und Brodpreise gar nicht parallel laufen, sondern sich oft in ganz entgegengesetzter Richtung bewegen. (Zuruf des Abg. Bebel: Weshalb wollen Sie denn da höhere Zölle?) Nehmen Sie die Importstatistik zur Hand, Herr Bebel. Von 1887—1893 ist der Getreideimport während des 5 Mark-Zolls gesunken, sind deshalb die Brod- und Getreidepreise etwa gestiegen? (Zuruf bei den Soz.: Ja!) Nun, doch nur in einem Nothjahr. Früher war der Gewinn der Zwischenhändler ein sehr bescheidener, jetzt ist das nicht mehr der Fall. (Ruf: Schienenwege!) Gewiß, ich selbst habe gesagt, daß die Frage nur auf dem Schienenweg gelöst wird. Nach dieser Richtung habe ich sehr vernünftige Ansichten. (Gr. Heiterkeit.) Sie (nach links) wollen, weil es 20 000 Krautjunker giebt, denen Sie die Köpfe einschlagen wollen, gleich die zwei Millionen Bauern mit todtschlagen. Das ist die Logik Ihrer Politik. In einem Flugblatt im Wahlkreise Wiesbaden wird den Freisinnigen vorgeworfen, daß sie zur Zollfrage keine klare Stellung einnehmen. (Zuruf b. d. Freis.: Wer sagt denn das?) Ein sozialdemokratisches Flugblatt. (Zuruf b. d. Freis.: Na also! Das sagen unsere Gegner.) Nun, natürlich, ich werde doch nicht glauben, daß Sie sich selbst die Nase abbeißen. (Große Heiterkeit) Herr Richter hat die Freisinnigen, die im bayerischen Landtag für höhere Getreidezölle eingetreten sind, in Acht und Bann gethan. Ich werde dafür sorgen, daß im bayerischen Landtags-Almanach die Bezeichnung „Freisinn" gestrichen wird. (Gr. Heiterkeit.) Aber auch die Beurtheilung der Rede des Herrn Richter ist eine sehr verschiedene. In der einen Zeitung heißt es, es war eine Meisterleistung, er habe sich richtig verjüngt — nach den letzten Ereignissen ja kein Wunder — (Stürmische Heiterkeit), in der andern Zeitung heißt es, er ist wirklich alt geworden. (Erneute Heiterkeit.) In Württemberg haben sich mehrere Volksparteiler für eine Getreidezollerhöhung ausgesprochen. Abg. Speck hat sich mit der Behauptung geirrt, daß die Abgg. v. Vollmar und Segitz im bayerischen Landtag sich für die Weitererhebung des städtischen Octrois in München und Fürth ausgesprochen hätten. Aber der Abgeordnete v. Haller hat sich in verklausulirter Weise in Fürth, wo die Sozialdemokraten in der Gemeindevertretung die Mehrheit haben, für die Erhebung des Octroi ausgesprochen, weil sonst die Steuerkraft von Fürth geschädigt würde. — Der Ausdruck des Herrn Singer, die Missionare hätten in China unter Gottes Beistand rauben und plündern lassen, verletzt die christlichen Empfindungen vieler Mitglieder dieses Hauses ebenso, wie Sie der Ausruf des Grafen Arnim. (Widerspruch b. d. Soz.) — Diäten können wir in diesen schlechten Zeiten allerdings verlangen. (Heiterkeit.) Diese Frage müssen die verbündeten Regierungen lösen, wenn sie einen Zolltarif durchbringen wollen. — Wie sind denn die 3 Millionen Unterschriften unter der sozialdemokratischen Petition entstanden? (Abg. Singer: 3½ Millionen!) Entschuldigen Sie, Herr Singer, ich kann mit den Millionen nicht so gut rechnen wie Sie. (Stürmische Heiterkeit.) Vielfach haben die Petenten einfach das Beispiel ihres Nachbarn ohne Ueberlegung nachgeahmt. — Die sozialdemokratische Agitation arbeitet mit starken Uebertreibungen. Im bayerischen Landtage wurde ein Kornzoll geradezu als Kindermord bezeichnet. Abg. Bebel wünschte hier die ganze Vorlage in den Orkus! Eine solche Ausdrucksweise müßte unseren Parlamentarismus bald dahin bringen, wo er heute in Oesterreich ist. (Zustimmung im Zentrum und rechts. Lachen b. d. Soz.) Dann wenden wir uns mit unsern Wünschen doch gar nicht mehr an den Herrn Reichskanzler, sondern zunächst erst an Paul I. (Stürmische Heiterkeit.) Der Weg der Sozialdemokratie zur Landwirthschaft geht über die Leichen der Bauern. Die Mehrerträgnisse der erhöhten Zölle werden für die Wittwen- und Waisenversorgung verwandt werden. Beharrt die Sozialdemokratie bei ihrer Politik, so wird sie die Kontreströmung noch in ihren eigenen Reihen spüren. Im Hause ist bei der Mehrheit der beste Wille zur Verständigung vorhanden, und wir werden dafür sorgen, daß Sie (zu den Soz.) den Weg über die Leichen des Bauernstandes nicht gehen! (Lebh. Beifall und Händeklatschen im Zentr. u. rechts.)

Preußischer Landwirthschaftsminister v. Podbielski: Ich will bei der späten Stunde nur einige Aeußerungen des Abgeordneten Singer zurückweisen. Seine drei Hauptschlagworte waren: Zollwucher, Brodwucher und Besteuerung des Hungers. Ich habe daraus keine Sentenz finden können. (Heiterkeit. Ruf links: Das liegt an Ihnen!) Im neuen Tarif sind auch zahlreiche Sätze herabgesetzt. Der Vortheil, der dem Großgrundbesitz erwachsen würde, käme doch nicht nur den Besitzern, sondern auch den Pächtern zu gute. Die Rede des Abg. Singer war darauf berechnet, Unzufriedenheit zu wecken. Das ist Ihnen (zu den Soz.) aber bei den ländlichen Arbeitern noch nicht gelungen. Daher Ihr Haß gegen diese! Wenn Sie ein warmes Herz für diese Arbeiter hätten, müßten Sie die erhöhten Zölle bewilligen. Der Zolltarif stellt die mittlere Linie dar zwischen den Interessen der Produzenten und der Konsumenten und trägt den Bedürfnissen von Handel und Wandel Rechnung.

Darauf wird ein Vertagungsantrag angenommen.

Nach einigen persönlichen Bemerkungen schließt die Sitzung.

Nächste Sitzung: Donnerstag 11 Uhr. (Fortsetzung der ersten Lesung des Zolltarifs.)

Schluß 6¾ Uhr.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Die Reichstagsstichwahl in Wiesbaden. Bei der Mittwoch stattgehabten Stichwahl im II. Wahlkreise des Regierungsbezirkes Wiesbaden wurden nach einer Privatmeldung des „Hamb. Echo" bisher gezählt: Für Quarck (SD.) 10 424, für Crüger (FVp.) 12 098 Stimmen. Dem „Rhein. Kur." zufolge erhielten bisher Dr. Crüger (FVp.) 13 841, Dr. Quarck (SD.) 10 785 Stimmen. Einige Bezirke fehlen noch. Die Wahl Crüger's ist danach als gesichert anzusehen. Wie der „Freis. Ztg." noch berichtet wird, haben die Nationalliberalen thatsächlich Wahlenthaltung geübt.

Höllische Angst vor der Obstruktion hat die „Kreuzzeitung". Das Junkerblatt beschwört seine Freunde in den beweglichsten Tönen, in der letzten Sitzung des Reichstages in diesem Jahre, wo die erste Entscheidung über den Wuchertarif fällt, vollzählig zugegen zu sein. Wenn dieser Appell nur Erfolg hat!

Der Reichskanzler wird von dem Berliner Korrespondenten der „Frankf. Ztg." in einer Wiedergabe der Reichstagseindrücke wie folgt charakterisirt: „Zunächst hat sich gezeigt, daß der Reichskanzler Graf Bülow, mögen auch jetzt noch seine schönen allgemein gefornten Sätze unbestimmt und deutungsfähig sein, doch als ein weicher Opportunist der sogenannten agrarischen Mehrheit, die er, auch jetzt noch ein Laie in parlamentarischen Dingen, stark überschätzt, viel weiter entgegenkommt, als man erwartet hatte. Wir haben einen Reichskanzler, der ein bequemes politisches Leben führen will und der, durch eigene starke Ueberzeugungen nicht beschwert, geschickt und graziös mit dem Strome zu schwimmen sucht und dem es leicht fallen würde, später auch mit einem anderen Strom zu schwimmen, wenn er ihn für stark hielte. Wie weit sein Blick und seine Sorge in die Zukunft reicht, wer weiß es?"

Zu dem blutigen Zwischenfall in Tientsin liegt jetzt auch eine amtliche englische Meldung vor, welche den Widerspruch zwischen der Reutermeldung und der amtlichen deutschen Depesche aufzuklären geeignet ist. Eine in London eingetroffene amtliche Drahtnachricht des Generals Creagh aus Tientsin meldet mit tiefem Bedauern den durch den irrsinnigen Sepoy hervorgerufenen Vorfall. Derselbe habe sich in der Dämmerung abgespielt; da zu der Zeit viele Menschen auf der Straße waren, sei es dem Sepoy gelungen, nach dem von den Deutschen besetzten Gebiet zu entkommen, wo er, bevor er getödtet wurde, zwei deutsche Soldaten erschoß und einen dritten verwundete. Der Irrsinnige und ein anderer Sepoy, der ihn festnehmen wollte, seien von der deutschen Wache erschossen und drei Mann der dem Irren folgenden Sepoy-Abtheilung verwundet worden. In dem Bericht des Generals heißt es dann weiter, die Deutschen, welche die Situation naturgemäß nicht verstanden hätten, treffe kein Vorwurf; er (Creagh) habe dem deutschen General sein tiefstes Bedauern ausgesprochen. — Die Reutermeldung, daß sich nach der Niederschießung des Irrsinnigen ein regelrechtes Gefecht zwischen den Deutschen und den Sepoys entwickelt habe, ist demnach offenbar eine durch leere Gerüchte aufgebauschte Uebertreibung der Thatsache, daß von den verfolgenden Sepoys mehrere versehentlich angeschossen worden sind.

Kleine politische Nachrichten. Ein deutscher Brauertag hat am Mittwoch Vormittag in Berlin in der Viktoria-Brauerei einstimmig gegen den Zolltarif Stellung genommen. Etwa 1000 Angehörige des deutschen Brauereigewerbes aus allen Theilen des Reiches nahmen daran Theil. — Im nichtamtlichen Theil des „Deutschen Reichsanzeigers" wird festgestellt, daß die Geschichte von der Ansprache, die der Kaiser über das Armeeduell kürzlich beim Offizierkorps des ersten Garde-Regiments z. F. gehalten haben sollte, „von Anfang bis zu Ende erlogen" ist. Es liegt nun auf Seiten der „Potsdamer Korrespondenz", die die Geschichte verbreitet hat, sich zu diesem Dementi zu äußern. — Die bayerische Regierung möchte es auch nicht mit den Agrariern verderben. Sie läßt durch die offiziöse Korrespondenz Hoffmann verbreiten, die Nachricht des „Rhein. Kur." sei durchaus unzutreffend, wonach die bayerische Regierung ihre Abgeordneten in Berlin verständigt habe, daß sie unter keinen Umständen für Getreidezölle als die der Vorlage stimmen werde. — Die sächsischen Buchdruckereibesitzer beschlossen in einer Versammlung im Leipziger Buchgewerbehause, wegen des höheren Lohntarifs eine zehnprozentige Erhöhung der Druckpreise eintreten zu lassen. — Ueber eine Grenzverletzung wird dem „Ostd. Grenzb." aus Eydtkuhnen geschrieben: Am letzten Freitag wurde ein russischer Ueberläufer auf der preußischen Zollstraße von einem russischen Gensdarm verfolgt, auf dem Markte in Eydtkuhnen (also auf preußischem Boden) angehalten und darauf wieder nach Rußland zurückbefördert. — Der Schutzmann Drexel in Köln, der im Oktober einen Schlosser, welcher zwecks Feststellung seines Namens angehalten, aber in seine Wohnung geflüchtet war, dorthin verfolgte und mit scharfem Säbel derart traktirte, daß der Schlosser heute noch an den Folgen leidet, wurde am Mittwoch von der Strafkammer zu drei Monaten Gefängniß verurtheilt. Ein Säbelhieb hatte die Hauptschlagader des Schlossers getroffen. Nur der Kunst der Aerzte ist es zu verdanken, daß der Schlosser mit dem Leben davonkam. — Ein Hoboist des 40. Regiments, der wegen eines im Mariahilf-Spital vorgekommenen Diebstahls einen Militärarrest in der Kaserne verbüßte, entfloh in Aachen in Uniform über die Grenze. — Eine neue Verlustliste (Nr. 23) des ostasiatischen Expeditionskorps wird im „Reichsanzeiger" veröffentlicht. Sie enthält nachträgliche Angaben über vier bei einer Explosion in Paotingfu am 30 November 1901 verwundete Angehörige des ostasiatischen Expeditionskorps. Außerdem wird noch ein Todesfall an Typhus gemeldet: Musketier Wonschak aus Erpel, der am 28. August im General-Hospital in Singapore gestorben ist. — Der Gerichtshof in Paris verurtheilte den Verleger der „Aurore" wegen Verleumdung eines Majors des 90 Regiments zu zwei Monaten Gefängniß und 3000 Fr. Geldbuße. — Aus der Provinz Batangas auf den Philippinen fliehen, wie man der „Frankf. Ztg." kabelt, Tausende wegen der starken Thätigkeit, die die Insurgenten dort entfalten.

Transvaal.

Vom südafrikanischen Kriegsschauplatze. Wie Kitchener aus Standerton von Dienstag meldet, hat General Bruce-Hamilton auf einem Nachtmarsche das Bethelkommando bei Teichertsfontein überrascht. Sieben Buren wurden getödtet, 131 gefangen genommen. — Nach einer Reutermeldung soll sich Botha mit einem starken Kommando im Nordosten des Bezirks Vryheid befinden. Wie dasselbe Bureau noch aus Piquetbergroad (Kapkolonie) berichtet, fahren die Kommandos in Clanwilliam, Calvinia und den benachbarten Distrikten fort, große Geschicklichkeit und Beweglichkeit in der Vermeidung von Gefechten zu entwickeln. Wenigstens vier Fünftel von ihnen sind Aufständische aus der Gegend; sie kennen jeden Gebirgspaß. Besonders große Schwierigkeiten haben die englischen Kolonnen in dem längs der Meeresküste sich erstreckenden Zandveld zu überwinden, wo die Wagen der Engländer die Bewegungen der Truppen in hohem Maße hinderten, während die Wagen der Buren leicht und schnell fortbewegt werden. — Ueber fünftausend englische Geistliche haben ein Manifest zu Gunsten des Friedens in Südafrika unterzeichnet.

Lübeck und Nachbargebiete.

Donnerstag, den 12. Dezember.

Zu dem tödtlichen Unglücksfall auf der Koch'schen Werft wird uns noch mitgetheilt, daß der Theil des Aufganges, von welchem der Verstorbene herabfiel, nur aus vier neben einander gelegten Brettern, welche durch ein paar Latten zusammengenagelt waren, bestand. Diese Bretter lagen über die Schanzkleidung auf einem Bock; das ganze Gestell war von einigen Arbeitsleuten zurechtgezimmert worden, ohne daß eine Befestigung desselben durch Nägel erfolgt war. Erst am Abend des Unglückstages sind Nägel eingeschlagen und außerdem ist auf dem sehr steilen Aufgang ein Brett vorgenagelt worden. Wären diese Vorkehrungen am Dienstag Morgen vorhanden gewesen, dann wäre nach Ansicht unserer Gewährsleute der Unfall vermieden worden. Als recht sonderbar muß es bezeichnet werden, daß gerade der Platz, an welchem der Aufgang mündet, als Lagerplatz für die Waschbleche des Schiffes-

benutzt worden sind; es lagen dort ein ganzer Haufen Bleche und außerdem ein paar Winkel. Auf diese ist der Verunglückte nach einem etwa 30 Fuß tiefen Fall mit dem Kopf aufgeschlagen. Ferner muß es gerügt werden, daß nur ein Mann mit dem Reinigen dieser Laufbrücke beschäftigt worden ist, da dieselbe doch von so vielen Arbeitern benutzt werden muß. — Recht unangenehm berührte es, als die Leiche des verunglückten Kollegen von einem Polizeibeamten und zwei Straßenkehrern abgeholt und in den Wagen, in welchem Selbstmörder befördert werden, gepackt wurde. Möge die Direktion nur dafür Sorge tragen, daß die Stellagen von Fachleuten gebaut werden, dann werden solche Todesstürze, die sich in letzter Zeit in erschreckendem Maße mehren, nicht so oft passiren. — Die Werft scheint nunmehr eine neue Methode einführen zu wollen, um zu vermeiden, daß infolge einer zahlreichen Betheiligung an den Begräbnissen die öffentliche Meinung, auf die vielen Todesfälle und somit auch die Zustände auf der Werft aufmerksam gemacht wird, Sie hat nämlich am Mittwoch Mittag durch Anschlag verkündet, daß sie es nicht dulden könne, wenn alle Arbeiter der Werft an dem Begräbnisse eines Kollegen theilnehmen. Sie hat nichts dagegen, wenn von jeder Branche 4—6 Mann delegirt werden, die Delegirten sollen aber der Leitung bekannt gegeben werden. Das wäre eine schöne Methode, um diejenigen, die das Vertrauen der Arbeiter genießen, kennen zu lernen; man könnte dann diese „Aufrührer" gelegentlich hinaus spediren. Das ist anscheinend der Hauptzweck der ganzen Verfügung. Die Arbeiter werden sich aber wahrscheinlich nicht hierauf einlassen; sie werden vielmehr, wie bisher, ihrem verstorbenen Kollegen sämmtlich das Geleit geben, und nicht nur etwa 50 Mann, die nach Meinung der Werft die Arbeiterschaft derselben repräsentiren, folgen lassen. Bemerkt sei noch, daß die Werft diese 50 Arbeiter nicht extra bezahlt, wie angenommen werden könnte. So etwas giebt es bei derselben nicht! Deshalb werden die Arbeiter der Werft auch wissen, was sie zu thun und zu lassen haben.

Schiedsgericht für Arbeiterversicherung. Eine Verletzung des rechten Auges erlitt der Maurerlehrling S., dem am 19. Januar 1901 im Betriebe des Maurermeisters Dreyer ein Stück eines eisernen Nagels in das Auge flog. Der Verletzte fand Aufnahme im Katholischen Krankenhaus, wo er bis zum 11. April verblieb. Da sich Blendungserscheinungen herausstellten beantragte der Vater Gewährung einer Entschädigung, wurde jedoch mit seinem Antrag abgewiesen, da ein hiesiger Augenarzt die theilweise Beschränkung der Erwerbsfähigkeit auf 2 Prozent einschätzte. Dem Antrag des Verletzten entsprechend wurde dann, nachdem von Letzterem Berufung gegen den Bescheid der Berufsgenossenschaft eingelegt worden war, ein Obergutachten von Dr. Riedel eingeholt; dieser sprach sich für Gewährung einer Rente von 8 Proz. aus. Das Schiedsgericht erkannte am Mittwoch dahin, daß dem Kläger eine 10prozentige Rente zu gewähren sei. — Um eine Prinzipienfrage handelte es sich bei der Berufung des Maurers St. Derselbe verunglückte am 29. September 1900 im Betriebe des Maurermeisters Wegener, wobei er eine Verletzung des rechten Ellbogens davontrug. Ab 1. April d. J. erhielt der Verletzte eine Uebergangsrente von 50 Proz., die jedoch auf Grund eines am 11. August erstatteten Gutachtens von Dr. Müller auf 25 Proz. herabgesetzt wurde, und zwar ab 1. Sept. 1901. Hiergegen legte Verletzter Berufung ein und beantragte Gewährung der alten Rente, eventl. Beibehaltung derselben bis zum 1. Oktober, da der Bescheid dem Verletzten anstatt am 31. August erst am 1. September zugestellt worden sei. In einem früheren Termin wurde Einholung eines Obergatachtens, sowie Vernehmung des Postbeamten darüber, wann der Brief zugestellt worden ist, beschlossen. Das Obergutachten Dr. Riedels schloß sich dem Gutachten Dr. Müllers an; Ersterer hielt die in Vorschlag gebrachte Rente von 25 Proz. sogar für reichlich. Der Postbeamte hatte bei seiner Vernehmung ausgesagt, der Brief sei dem Verletzten doch am 31. August zugestellt worden. Mit Rücksicht auf die übereinstimmenden Gutachten zog der Vertreter des Verletzten, Arbeitersekretär Wissell, die auf Beibehaltung der bisherigen Rente hinzielende Berufung zurück, hielt jedoch die weitere Berufung aufrecht. Derselbe verwies darauf, daß laut Vermerk des Postboten auf dem Kouvert des Briefes dieser den Adressaten am 31. August nicht angetroffen habe; die Aussage desselben stände hiermit also in schroffem, wenn auch erklärlichem Widerspruch. Der Vertreter der Berufsgenossenschaft vertrat den Standpunkt, daß die Aufgabe des Schreibens maßgebend sei; wenn der Adressat nicht angetroffen sei, so könne die Berufsgenossenschaft hierfür nicht verantwortlich gemacht werden. Das Gericht entsprach jedoch dem Antrage des Klägers und verurtheilte die Berufsgenossenschaft zur Zahlung der alten Rente auch für den Monat September. — Schluß folgt in nächster Nummer.

Ein betrübendes Brandunglück trug sich am Mittwoch Abend in der Wohnung eines Arbeiters in der Ratzeburger Allee in der Nähe von Adlershorst zu. Dort hatte die Frau ihr zweijähriges Kind auf einen Augenblick allein in der Wohnstube gelassen, als sie durch einen markerschütternden Schrei ihres Kindes in die Stube gerufen wurde. Hier fand sie ihr Kind, von den Trümmern der Tischlampe bedeckt, am Boden liegen, von einer dichten Rauchmasse umgeben. Sofort befreite die Mutter das Kind aus seiner schrecklichen Lage; leider hatte dasselbe aber schon erhebliche Brandwunden am Körper davongetragen. Die Feuerwehr, welche schleunigst alarmirt worden war, brauchte nicht in Thätigkeit zu treten, da das Feuer bereits vor Ankunft derselben gelöscht worden war. Nachdem noch Mannschaften derselben dem Kinde einen Nothverband angelegt hatten, rückte die Wehr wieder ab. Möge dieser Vorfall allen Eltern zur Warnung dienen!

Die Rekursbehörde in Gewerbesachen hob heute den Entscheid des Polizeiamts, nach welchem der Hebamme Jürß in Moisling wegen Geistes- und Altersschwäche die Befugniß zur Ausübung ihres Berufes entzogen wurde, auf Grund der Gutachten und Zeugenaussagen auf und erklärte dieselbe für befugt, auch fernerhin in Moisling als Hebamme thätig zu sein.

pb. **Falsches Geld.** Seitens eines hiesigen Kaufmanns wurde ein gestern vereinnahmter falscher Thaler mit dem Münzzeichen F, der Jahreszahl 1856 und dem Bildniß des Königs Johann von Sachsen eingeliefert.

Kleine polizeiliche Nachrichten. Ein hier zugereister Kommis hatte in einer hiesigen Herberge seinen Koffer mit Kleidungs- und Wäschestücken zurückgelassen. Als er denselben in das von ihm gemiethete Logis schaffen wollte, erboten sich zwei Unbekannte, für ihn den Koffer zu tragen; sie benutzten eine günstige Gelegenheit, in einer Querstraße mit dem Koffer zu verschwinden. — Am gestrigen Tage wurden 13 Personen wegen Bettelns festgenommen. — Ein Kutscher brachte zur Anzeige, daß ihm, während er gestern Abend zwischen 6 und 7 Uhr mit seinem Geschäftswagen vor einem Hause der Meierstraße hielt und sich in das Haus begeben hatte, von seinem Wagen eine Kiste mit Datteln gestohlen sei.

Zirkus Variete. Wir wollen nicht unterlassen, unsere Leser nochmals auf die im Zirkus jetzt stattfindenden Domvorstellungen aufmerksam zu machen. Die Vertheilung von 2750 Mk. in Werthscheinen à 50 Pfg. bez. 25 Pfg. seitens der Direktion, die bei Lösung eines Billets an der Abendkasse in Zahlung genommen werden, hat großen Anklang gefunden und werden diese Werthscheine in großer Zahl allabendlich eingelöst. Das Programm des jetzigen Spielplans mit seiner bunten Abwechselung findet denn auch viel Beachtung und Beifall, besonders die vorzügliche Braatztruppe wird lebhaft applaudirt; aber auch die tolle Burleske „Fräulein Zange" erweckt stürmischen Beifall.

Kleine Chronik der Nachbargebiete. Weil er noch nicht ein Jahr in der Gemeinde und weil seine Kinder nicht getauft sind, mußte ein Arbeiter in Stellingen-Langenfelde statt 2,50 Mk., wie nachweislich Andere bezahlt haben, 6,50 Mk. Beerdigungsgebühren für sein verstorbenes Kind zahlen. Der Pastor meinte, als er erfuhr, daß auch die andern Kinder nicht getauft sind: wenn H. den Entschluß kund gebe, die Kinder vor Weihnachten taufen zu lassen, dann —! Solche Vorkommnisse zeigen die Nothwendigkeit der Schaffung konfessionsloser Friedhöfe. — Die Strafkammer in Altona verurtheilte den Reepschläger Skuhr wegen arger Mißhandlung seines Kindes, welches erst im April d. J. geboren und bereits im Oktober gestorben ist, zu zwei Monaten Gefängniß. Nach Aussage des Arztes war das Kind in einer das Leben gefährdenden Weise gemißhandelt worden. — Auf dem dieser Tage in Hamburg eingetroffenen Dampfer „Siegfried" wurden 22 Personen der Besatzung wegen Güterberaubung verhaftet. — Infolge des Sturmes wurde der Führer des Finkenwärder Fischerewers H. F. 113 in der Nordsee von einer Sturzwelle über Bord gespült und ertrank. — Aus Lehrte (Hannover) wird gemeldet: Ein Eisenbahnunglück ereignete sich am Montag Abend gegen 8 Uhr in der Nähe der Station Dollbergen. Auf dem dortigen Bahnübergange überfuhr der Zug Hannover-Lehrte-Berlin das Fuhrwerk des Hofbesitzers Seffers aus Abbenrode. Seffers wurde sofort getödtet, die beiden Pferde wurden zermalmt, das Fuhrwerk wurde gänzlich zertrümmert. An der Unfallstelle befindet sich kein Schrankenwärter, da die Schranke vom Bahnhof Peine aus geschlossen wird. Seffers ist schwerhörig und hat wahrscheinlich bei dem herrschenden Sturm und Unwetter das Läuten überhört.

Güstrow. Vor dem Schwurgericht begann der Prozeß wider den Schmiedelehrling Karl Bohl aus Krakow. Die Verhandlungen werden sich über 3 Tage erstrecken. Ein Zeugenapparat von 97 Personen ist aufgeboten, um dem Angeklagten, der leugnet, eine Reihe von Brandstiftungen zu beweisen, die von 1895 an besonders Gr. und Kl. Tessin bei Krakow, der Besitzung des früheren Kriegsministers General Bronsart von Schellendorf, in Aufregung setzten. — Nach einer soeben eingetroffenen Meldung wurde der Angeklagte, nachdem die Geschworenen die Schuldfrage bejaht hatten, zu insgesammt acht Jahren Zuchthaus und zehn Jahren Ehrverlust, sowie Stellung unter Polizeiaufsicht verurtheilt.

Unsere verehrl. Inserenten werden höflichst ersucht, die für die Sonntags-Nummer bestimmten größeren Inserate bis spätestens Freitag Abend 6 Uhr in unserer Expedition aufzugeben.

Die Expedition des „Lüb. Volksb."

Statt besonderer Meldung.

Am 10. December entschlief sanft nach langem Leiden unser lieber Sohn

Jürgen

im eben vollendeten 22. Lebensjahre.

Auf das Tiefste betrauert von den Seinigen.

Lübeck, den 11. December 1901.

J. P. Voss u. Frau, gb. Hammann.

Die Beerdigung findet am Sonnabend den 14. December von der Kirchhofskapelle aus statt. Beginn der Trauerfeier 10 Uhr.

Deutscher Metallarbeiterverband

(Zahlstelle Lübeck.)

Nachruf.

Am 10. Dezember verschied plötzlich durch einen Unfall unser langjähriges Mitglied

Rudolf Tornow gen. Hübner.

Ehre seinem Andenken!

Die Beerdigung findet Freitag 8½ Uhr Morgens vom Trauerhause, Kl. Altefähre 12, statt.

Versammlung zum Begräbniß 7½ Uhr Morgens im Vereinshaus, Johannisstr. 50/52.

Um zahlreiche Betheiligung ersucht

Die Ortsverwaltung.

Logis zu verm. Adolfstr. 2e, Burgth.

Ein großes leeres heizb. Part.-Zimmer

sofort oder später zu vermiethen

Hundestraße 15.

Ein Sopha mit Muschel-Aufsatz

ist billig zu verkaufen Ernestinenstraße 15.

Ein mod. Kinderwagen mit Matratze

billig zu verkaufen Bätzowstraße 38. I.

Trotzdem die Marktpreise gestiegen, verkaufe ich meine Waaren noch zu den bisherigen billigen Preisen:

Junges u. fettes Rindfleisch Pfd. 40 Pf.
Schweinefleisch Pfd. 65 Pfg.
ff. Kalbfleisch Pfd. 35 Pfg.
Pr. gekochte Mettwurst und Leberwurst 60 Pfg.
ff. Braunschweiger Wurst und Sülze 50 Pfg.

W. Strohfeldt

Glockengießerstraße 73
Markthallenstand Nr. 13, 14 und 15.

NB. Sämmtliche Waaren werden im hiesigen Schlachthause geschlachtet.

Schweinefleisch 65, Carbonade 70, Rippen z. Füll. 70, Hammelfl. 55, pa. dicke Flohmen 75, bestes Schmalz 80, Rauchstücke, ger. Schweinefl. 80, ger. Nacken 85, Kasseler Rippespeer 90, ger. Mettwurst 100, gek. Mettwurst, Leberwurst u. ger. Leberwurst 70, Preßwurst u. Braunschw. Wurst 50, fr. Kopffleisch 30, Kuheuter 40, frisches Schwarzsauer, Brodwurst à 10 Pfg, jeden Sonnabend 5 Uhr warme Knackwürste.

Fernspr. 1291. **M. Lahrtz, Böttcherstraße.**

Knaben-Anzüge werden billig und gut angefertigt in und außer dem Hause.

Schmidt, Sackenburger Allee 67.

Eingerahmte Bilder

in Oeldruck und Stahlstich

Haussegen

hochfeine Einrahmung

Mengstr. 18, Kupferschmiedestr. 11

H. Gröper.

Gesucht eine Wohnung zum 1. April

von 3 Zimmern im Pr. von 200—230 Mk.

Angeb. unter **A K 4** an die Exp. d. Bl.

Zu verkaufen ein Zirkelkasten mit Zeichenbrett, ein paar neue Damen-Schuhe für zierlichen Fuß und 2 weiße Schaffelle Schützenstraße 57, II.

Durch Zufall billig zu verkaufen

ein großer Regulator mit 2 Gewichten und eine Kinderbettstelle

Bleicherstraße 15.

Große u. kleine hübsche Tannenbäume

empfehle jetzt schon äußerst billig

Dankwartsstraße 12 u. vom 17. d. an auf der Parade.

Rauchtische
Cigarrenschränke
Stummediener
Schirmständer
Vogelbauer u. Ständer

Mengstr. 18, Kupferschmiedestr. 11

H. Gröper.

Lau'schen Kuchen-Syrup, bestes Weizenmehl, Succade, Orangenschalen, Rosen- und Pfirsichwasser, Mandeln, sowie alle Gewürze,

ganz und gemahlen, in bester Qualität, empfiehlt

J. H. Schwang

Große Burgstraße 59.

Die echten pommerschen Halb- und Kroppstiefel für Herren u. Knaben aus prima Rindleder und unter Garantie

reine Eichenlohe-Gerbung zu haben nur

Marlesgrube 38.

Heute:

Frische Brodwurst, Grützwurst und kl. Leberwürste Stck. 10 Pf.
Prima Leberwurst u. Kopffleisch.

P. Lebsten, Mühlenstraße 8.

Prima Rindfleisch Pfd. 45 Pfg.
Bratenstücke Pfd. 50 Pfg.

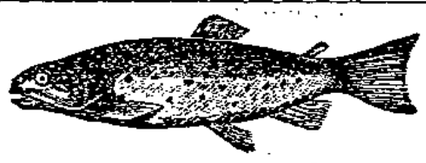
empfiehlt

D. Kaben, Aegidienstraße 67.

Feinste Flohmheringe

Stck. 8 und 10 Pfg., empfiehlt

W. Bollow, Ludwigstraße 57.



Lebende holst. Karpfen und Hechte

pa. lebende Kieler Pfahlmuscheln

per Dutzend 12 Pfg.

empfiehlt

J. C. H. Boy

Mauer 84. Beckergrube 3.

Täglich frisch geräucherte Sprotten, große, Bücklinge u. pa. Fleckheringe

empfiehlt

J. C. H. Boy

Mauer 84. Wahmstr. 16.
Beckergrube 3.

NB. Kiste Sprotten, fertig gepackt von 50 Pfg. an.

Fr. pommersche Gänse

Pfund 58 Pfg.

J. Möller

13. Johannisstraße 13.

Weihnachtsbäume

sehr billig zu verkaufen.

Moislinger Allee 10a

M. Walther. P. Weitze.

Zum

Weihnachtsfeste

empfehle:

Lan'schen Kuchensyrup,
prima Weizenmehl,
sämmtliche Gewürze,
Wallnüsse, Haselnüsse,
Feigen, Datteln, Lichte,
Traubrosinen,
Krachmandeln.

August Vietig

Fischergrube 43/45.
Fernspr. 1026.

August Vietig

Fischergrube 43/45 Fernsprecher 1026

hält seine

Colonialwaaren-, Spirituosen-, Bier-, Kartoffel- und Feuerungs-Handlung

angelegentlichst empfohlen.

Neu für Lübeck. „Globus-Selbstschänker".

NB. **In Folge vielfacher Anfragen habe mich entschlossen, jetzt auch Bier auf Syphons abzuziehen, welche spätestens Weihnachten zum Versand kommen und nehme ich schon heute Aufträge entgegen.** D. O.

Neu für Lübeck. „Globus-Selbstschänker".

Garantirt reiner Kgm. — Ohne Hefenzug.

anerkant vorzügliche Qualität.
Zu haben:
In Korbflaschen à 20 Ltr., 10 Ltr., 5 Ltr., 1 Ltr.
„ Gebinden à 100 Ltr., 50 Ltr., 20 Ltr., 10 Ltr.
und im Kleinverkauf.
Ferner:

Sämmtliche Spirituosen, Rum, Cognac, diverse Weine.

August Vietig

Fischergrube 43/45.
Fernsprecher 1026.

Braune's Braune Kuchen sind die besten.

Passendes
Weihnachts-Geschenk.

Uhren aller Art

Nur gute Waare!

3 Jahre Garantie!

Durch Zufall eine Parthie
silberne Herren- und Damen-Remontoir-Uhren v. 10 Mk. an.

Goldene Damen-Uhren	von	15 Mk. an
Regulateure mit Schlagwerk	„	8 Mk. an
Silberne Knaben-Uhren	„	5 Mk. an
Stand- und Wecker-Uhren	„	3 Mk. an

Ketten in großer Auswahl
von 30 Pfg. an.
Versand nach außerhalb franko gegen Nachnahme.
Umtausch innerhalb 14 Tagen gestattet.

Reparaturen
billigst unter 1jähriger Garantie.

Johannes Probst
Uhrmacher
Lübeck, Große Burgstraße 53.

Jetzt
können Sie auch
Puppen
und Spielwaaren
in großer Auswahl
zu billigen Preisen
bei mir haben.

Glas, Porzellan, Steingut, Ofenschirme, Kohlenkasten, Ofenvorsetzer und Lampen, praktische Haushalt-Artikel sind die beliebtesten Weihnachts-Geschenke und bitte ich, mein großes Lager im Parterre und 1. Etage zu besichtigen.

Aug. Maass Nachf.
Inh.: Heinr. Rosenberg
Haus- und Küchengeräthe
Mühlenstr. 10.

Socialdemokratischer Verein.

Die Beerdigung unseres Genossen

Rudolf Hübner

findet am Sonnabend den 13. December, Morgens 8½ Uhr, vom Trauerhause, Kleine Altefähre 12, aus statt.

Die Genossen werden ersucht, sich um 7¾ Uhr im Vereinshaus einzufinden.

Um zahlreiche Betheiligung ersucht **der Vorstand.**

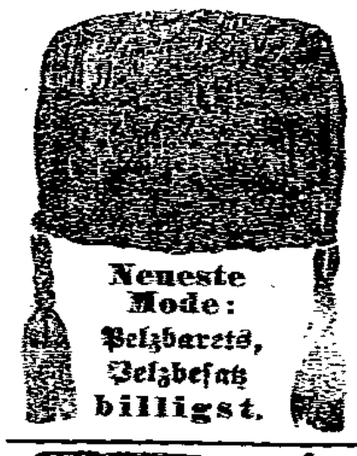
Zu Weihnachten empfehle einen großen Posten:

Nähtische, Blumentische, Bauerntische, Rauchtische, Cigarrenschränke, Bücherborte, Bücherschränke, Beisetztische, Paneelborte, Klaviersessel, Handtuchhalter, 3- u. 4-bödige Etagèren, Garderobenständer, Serviertische, Schreibtische, Spiegeltoiletten, Säulen, Büsten, Vasen, Bouquets, Regulatoren, Spiegel, Kindertische, Kinderstühle, Bilder u. v. A. m.

zu sehr billigen Preisen.

Folckers' Möbel-Magazin

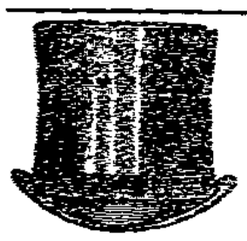
25 Marlesgrube 25.



Neueste Mode: Pelzbarets, Pelzbesatz billigst.

Pelzwaaren

aller Art in neuester Mode empfiehlt in grossartiger Auswahl
zu wirklich billigen Preisen
die Pelzwaaren-Fabrik **Johs. Tralow**
Lübeck, obere Wahmstraße 11.



Seiden- und Filz-Hüte

sowie Mützen, Hosenträger und

Pelzwaaren

zu den billigsten Preisen. Reparaturen an Hüten und Pelzwaaren billig.

C. H. Wessel, Kupferschmiedestraße 15.

Brennholz

Buchen, Birken, Eichen, Tannen, sowie schwedische Kohlenenden empfiehlt
Fernsprecher 1289 **Th. Kruse,** Untertrave 60.

Zum bevorstehenden
Weihnachtsfeste
bringe allen Freunden und Bekannten mein
Taback-, Cigarren- und Cigaretten-Geschäft
in freundliche Erinnerung. Gleichzeitig empfehle mein Lager in:
Rolltaback
Lübecker, Kopenhagener, Nordhäuser von Grimm & Triepel und Gebr. Ungewitter, Wanfried a/W.

Carl Wittfoot, Hüxstr. 18

Weite Rinderdärme
Gewürze — Wurstkraut — Salpeter
en gros — en detail
halte zur Schlachtzeit bestens empfohlen.
Ludw. Hartwig, Obertrave 8.

Lübecker Genossenschaftsbäckerei
e. G. m. b. H.

Wir machen unsere werthen Kunden, welche zum Weihnachtsfeste zum Kuchenbacken **Platten** zu haben wünschen, darauf aufmerksam, daß wir die Platten nur bis einschließlich Donnerstag den 19. December d. J. fortgeben können.

Der Vorstand.

Zum bevorstehenden Feste halte ich mein Lager von
echten Christiania-Anchovis, Salzgurken, Käse wie Holländer, Eidamer, Tilsiter etc.
bestens empfohlen.

H. L. Wiegels
vorm. J. C. Bunge
Essig-Fabrik, gegr. 1825.

Achtung!

Lastadienarbeiter!

Mitglieder-Versammlung
am Freitag den 13. December
Abends 8½ Uhr
im Vereinshaus, Johannisstr. 50/52

Tages-Ordnung:
1. Berathung der zur Generalversammlung gestellten Anträge.
2. Fragekasten und Verschiedenes.

Der Vorstand.

Restaurant Friedrich Schulz
Schlumacherstraße Nr. 14.

Ausspielen
von
Weihnachtskarpfen
auf einem Ziehbillard
am Montag den 16. December.
Anfang Morgens 10 Uhr. Einsatz 50 Pfg.
Hierzu ladet freundlichst ein
Friedrich Schulz.

Circus Variété
Nur noch wenige Tage
Das hervorragende Specialitäten-Programm.
dazu die tolle Burleske
Fräulein Zange
Es wird furchtbar gelacht!!
Anfang des Concerts 7½ Uhr.
Um den
Andrang
zu den letzten Vorstellungen zu vermeiden, bitten wir unsere ausgegebenen
Werthscheine
schon jetzt benutzen zu wollen.
Sonntag die letzten 2 Vorstellungen.

Stadt-Theater.

Freitag den 13. December. Anfang 7 Uhr.
64. Abon.-Vorst. 75. Vorst. 11. Freitags-Ab.
1. Gastspiel der Königl. Preuß. Hofschauspielerin
Nina Sandow
vom Königl. Schauspielhause zu Berlin.
Heimath.
Schauspiel in 4 Akten von Hermann Sudermann.
Sonnabend den 14. December. Anfang 7 Uhr.
76. Vorst. 12 Vorstellung außer Abonnement.
2. und letztes Gastspiel von **Nina Sandow.**
Die Hochzeit von Valeni.
Schauspiel in 4 Akten von Ludwig Ganghofer und Marco Braciner.
Vons haben zu beiden Vorstellungen Gültigkeit.

Verantwortlicher Redacteur: Otto Friedrich. — Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete" und die mit J. St. gezeichneten Artikel und Notizen: Johannes Stelling.
Verleger: Theodor Schwartz — Druck von Friedr. Meyer & Co. — Sämmtliche in Lübeck.

Beilage zum Lübecker Volksboten.

Nr. 291. Freitag, den 13. Dezember 1901. 8. Jahrgang.

Deutscher Reichstag.

(Originalbericht des „Lüb. Volksbote.")

Berlin, den 10. Dezember 1901.

109. Sitzung. Nachmittags 1 Uhr.

(Schluß.)

Graf von Limburg-Stirum (K): Ich will mich im Gegensatz zum Vorredner streng im Rahmen der Interpellation halten. Die Interpellation hätte fragen müssen: Was hat der Reichskanzler gegen die Ausschreitungen im Auslande gethan? Darauf hat der Reichskanzler auch eine vorzügliche Antwort gegeben. Seine Rede hat gezeigt, daß die preußisch-deutsche Politik wieder in den richtigen Bahnen wandelt. (Heiterkeit links.) Dem Prinzip, der polnischen Bevölkerung ihre Religion zu erhalten, widerspricht es nicht, Religionsunterricht in deutscher Sprache zu ertheilen. Die Leute, welche in Wreschen exzedirt haben, hatten gar kein Recht dazu, ihre Kinder waren nicht einmal geschlagen worden. Das Gerichtsurtheil von Wreschen ist geradezu ein Musterurtheil. Man hat in den polnischen Landestheilen die Tendenz, Polen und katholische Kirche zu identifiziren. (Widerspruch bei den Polen und im Zentrum.) Abbruch in der öffentlichen Meinung haben uns die Excesse und Preßartikel nicht gethan. Die großpolnische Agitation besteht eben noch und die Gefahr, welche uns von ihr droht, ist zu schwer, als daß wir dabei ruhig zusehen könnten. Wir müssen uns gegen den Versuch der einheitlichen Organisation Polens wehren und sind mit der jetzigen straffen Haltung der Reichsregierung durchaus einverstanden. Nach der falschen Versöhnungspolitik des Grafen Caprivi sind wir jetzt wieder in die richtigen Bahnen eingelenkt. (Sehr richtig! rechts und bei den Nationalliberalen.) Den Polen soll die Religion gewahrt werden, aber das Deutschthum muß sich gegen die Propaganda des Polenthums schützen. Die Vorgänge in Wreschen haben uns insofern genützt, als sie gezeigt haben, auch dem Auslande, daß wir eine starke Regierung haben, die sich nicht an den Wagen fahren läßt. (Lebh. Beif. rechts und b. d. Nationallib. Zischen b. d. Polen, im Zentrum und links.)

Dr. v. Dziembowski-Pomian (Pole): Ich bin im Wreschener Prozeß Vertheidiger der Angeklagten gewesen, werde aber trotzdem durchaus objektiv sein. Die Kinder sind im Wreschener Prozeß als Zeuge vernommen worden; ihre Bildung im Deutschen war soweit vorgeschritten, daß z. B. ein Kind nicht wußte, was unter dem „heiligen Geiste" zu verstehen war. Die Leute in Wreschen haben sich sehr loyal benommen, sie haben eine Petition an den deutschen Kaiser gesandt, mußten aber die Erfahrung machen, daß das alte russische Sprichwort recht hat, das sagt: „Der Zar ist weit". Die Züchtigungen sind weit über das erlaubte Maß hinausgegangen und haben selbst Erkrankungen der Kinder zur Folge gehabt. Und trotzdem hat das Gericht erkannt, das Züchtigungsrecht sei nicht überschritten. (Hört! Hört! b. d. Polen.) Wo bleibt die Gerechtigkeit, wenn die Lehrer, die das Züchtigungsrecht übertreten haben, straffrei ausgehen, und die Eltern der mißhandelten Kinder zu mehrjährigen Gefängnißstrafen verurtheilt werden? (Sehr richtig! b. d. Polen.) Auf dem Concil zu Trident ist bereits festgelegt, daß der Unterricht in der katholischen Religion nur in der Muttersprache ertheilt werden darf; als strenggläubige Katholiken dürfen wir uns diesem Concilbeschluß nicht widersetzen. (Sehr richtig! i. Zentr.) Sie schaffen durch Ihre Politik nur ein polnisches Irland. Den Polen ist seinerzeit durch eine kaiserliche Botschaft verkündet worden: „Eure Sprache soll Euch erhalten bleiben". Das ist ein Kaiserwort, m. H.! Heute denkt die Mehrheit der Wreschener Bevölkerung noch streng monarchisch und hat Vertrauen zur Krone. Durch Ihre Politik stärken Sie die sozialistischen und panslavistischen Strömungen, die sich schon jetzt geltend machen. Wenn Ihre Germanisirungspolitik so weiter fortschreitet, wird bald aus dem Rechtsstaate Preußen ein Polizeistaat werden. (Lebh. Bravo! b. d. Polen.)

Sattler (N.-L): Es ist eine bekannte Taktik der Polen, jedesmal wenn sie einen Spahn gegen die deutsche Regierung haben, ihre Beschwerde im Reichstag und im preußischen Landtag in Form von Interpellationen zur Sprache zu bringen. Da die Polen im Reichstage ein dankbareres Auditorium zu haben glauben wie im Landtage, haben sie mit ihrer Interpellation gewartet, bis sich gewisse ausländische Vorgänge damit in Verbindung bringen ließen, um eine Antwort vom Reichskanzler zu erzwingen. Um aber die heute vom Reichskanzler ertheilte Antwort zu erhalten, dazu bedurfte es nicht dieser und langer Bemühungen, um die Interpellation zu Stande zu bringen. Wenn ein Haufe von Radaubrüdern (Lebhafte Oho!-Rufe im Zentrum und bei den Polen) in Lemberg und Krakau Fenster einschmeißt und die Wappen der deutschen Konsulate zerstört, so ist das keineswegs geeignet, das Ansehen Deutschland irgend wie zu schädigen. Der Standpunkt des Zentrums in dieser Frage wundert mich sehr, da es eben doch in der Zolltariffrage erklärt hat, dem Auslande keinerlei Einfluß auf unsere innere Politik einräumen zu wollen. Nur eine einzige Angelegenheit wäre mir vielleicht einer Interpellation an den Reichskanzler würdig erschienen, nämlich die Thatsache, daß der galizische Landmannsminister Pientak an einer Versammlung theilgenommen hat, die eine Demonstration gegen Rechtssprüche der preußischen Gerichte beschloß. (Zuruf des Abg. Bebel.) Abg Roeren hat die Kinder in Wreschen in der rührendsten Weise vertheidigt. Auch ich bedaure die Kinder sehr, bedaure aber noch viel mehr, daß nur diese Leute in Wreschen bestraft werden und nicht auch diejenigen, die die Leute in diese Bestimmungen hineingehetzt haben. (Zuruf: Hakatisten! Sehr richtig! bei den Soz.) Wie steht es denn eigentlich mit den Polen dort, wo sie die Macht haben? In Galizien beherrscht die polnische Richtung die ruthenische. Bei den Wahlen wird von Seiten der Polen geprügelt. In Galizien giebt es heute keine einzige ruthenische Volksschule mehr. (Widerspruch bei den Polen.) Wie froh wären die Ruthenen, wenn sie von den Polen so behandelt würden, wie die Polen von der preußischen Regierung. In Galizien wird die deutsche Sprache als eine Sprache der Schöpse bezeichnet. (Heiterkeit.) Eine oppositionelle Wahlbewegung ist dort unmöglich. Wenn aber in unseren polnisch-deutschen Bezirken ein Uebergriff bei den Wahlen erfolgt, wird die Wahl kassirt. (Lebh. Widerspruch bei den Polen und Soz.) Das Nationalitätsgefühl der Polen ist so kolossal entwickelt, daß sie sich nicht einmal mehr mit der Sozialdemokratie vertragen können. (Ledebour: Familienangelegenheiten.) Herr Pfannkuch stellte in seinem Schlußwort auf dem Lübecker Parteitag fest, daß ein Pole Dulong ihm gegenüber bestritten hatte, deutsch zu können. Als Herr Pfannkuch aber dem Mann erklärte, er habe ihn ja selbst schon deutsch sprechen gehört, stellte es sich heraus, daß Dulong ganz gut deutsch konnte. Hört! Hört! sagte der Lübecker Parteitag dazu. (Heiterkeit) Wenn das Zentrum die maßgebende Partei in Deutschland sein will, muß es auch der nationalen Frage im Osten näher treten. Wir werden die Wacht an der Warthe ebenso gut zu vertheidigen wissen wie die Wacht am Rhein! Meine Freunde halten es für ihre Pflicht, die Regierung in allen Fragen, wo es sich um den Schutz der Unabhängigkeit unserer inneren Politik handelt, nach Kräften zu unterstützen, wir halten es aber auch für unsere Pflicht, den Schutz der deutschen Katholiken gegen die polonisirende Thätigkeit der polnischen Geistlichkeit zu übernehmen, auch wenn wir nicht auf demselben konfessionellen Boden mit ihnen stehen. (Lebh. Beifall! rechts und bei den Natlib.)

Ledebour (SD.): Es freut mich, daß Herr Sattler zu den eifrigen Lesern unserer Parteitagsverhandlungen gehört; ich bedaure aber, daß es ihm nicht gelungen ist, ebensowenig wie neulich Herrn von Rheinbaben, das richtige Verständniß für diese Verhandlungen aufzubringen. Wenn auch in Bezug auf die Behandlung der sozialdemokratischen Polen innerhalb der Partei eine Differenz besteht, so sind wir Sozialdemokraten einig in der Verurtheilung der Germanisirungspolitik der Regierung. Abg. Dr. Sattler hat selbst zugeben müssen, daß einer der polnischen Sozialdemokraten im österreichischen Reichsrath, der Abg. Dr. Daszynski, in der allerschärfsten Weise gegen die Schlachzyzen-Mißwirthschaft in Galizien aufgetreten ist. Wir befinden uns mit den polnischen Sozialdemokraten und den Sozialdemokraten aller Länder vollkommen im Einklang, wenn wir überall als die Vertreter der ausgebeuteten Volksmassen auftreten. Ich gebe dem Abg. Dr. Sattler auch zu, daß, wenn bei uns die bevorrechteten Klassen der polnischen Bevölkerung dieselben Herrschaftsrechte üben könnten, wie das preußische Junkerthum oder die galizische Schlachta, die polnischen Proletarier von ihnen auch nicht viel Besseres zu erwarten hätten. Es würde wohl ziemlich auf dasselbe herauskommen, ob der Reaktionsminister ein deutscher Podbielski oder ein polnischer Waldstein ist. (Heiterk.) Abg. Fürst Radziwill hat an den Herrn Reichskanzler als humanen Mann appellirt. Wir haben es hier aber nicht mit dem Reichskanzler als Menschen, sondern als Diplomaten zu thun und zu ihm als Diplomaten habe ich absolut kein Vertrauen. Ich glaube auch, daß Fürst Radziwill von dem Vertrauen, daß er dem Reichskanzler entgegengebracht hat, geheilt worden ist. Der Reichskanzler hat das Gefechtsfeld zu verschieben gesucht. Es handelt sich für uns absolut nicht darum, ob irgendwo einmal Radaubrüder — und alle Chauvinisten sind Radaubrüder — ein Konsulat ramponiren. Der Reichskanzler hat dann, wie in allen seinen stilvollen Expositionen an das Nationalgefühl appellirt. In derselben Weise beantwortet Herr Chamberlain die Interpellation der Iren und Arbeitervertreter über die Konzentrationslager. Hier handelt es sich um die Schädigung des Ansehens, den das deutsche Volk durch diese Vorgänge im Innern erlebt hat, und die haben ebenso den Namen des deutschen Volkes geschändet, wie die Thaten der Engländer in Südafrika den englischen Namen. (Lärm rechts). Die Parallele liegt auf der Hand. — Der Reichskanzler ist mit den Ministern dann abgezogen, die wohl nur erschienen waren, um den Abzug wirkungsvoller zu gestalten. (Heiterkeit links). Bei der Zolltarifrede, wo es dem Reichskanzler in den Kram paßte, da hat er den Zusammenhang von Weltpolitik und Heimathpolitik hervorgehoben. Diesen Zusammenhang erkennen wir an, nicht blos, wenn es sich um agrarische Interessen handelt. Gerade im Wreschener Fall wird er deutlich. Der Kernpunkt der Germanisirungspolitik liegt darin, daß eine Majorität der sprachlichen Minorität ihre Sprache aufzwingen will. Diese chauvinistische Politik der Bourgeoisie zeigt sich überall, in England, in Italien, in Frankreich; sie verhetzt die nationalen Gegensätze immer mehr und kann zu gefährlichen Explosionen, ja zum Kriege führen. Der Religionstoleranz muß die Sprachtoleranz folgen. Freilich ist jene auch noch nicht durchgeführt. Namentlich die Dissidenten sind nicht geschützt. Den Kindern dieser wird eine andere Religion aufgezwungen. An der polnischen Unbildung ist doch nur der miserable Zustand der Volksschulen schuld und ich glaube auch nicht, daß es in einer evangelischen Schule bei uns viel besser steht. In unseren Schulen lernen die Kinder nicht einmal ein einwandfreies Deutsch. Hören Sie doch von Leuten, die nur in der Volksschule waren und sich dann selbst weiter gebildet haben, die Klagen über die Mangelhaftigkeit der Volksschulbildung. Solange der Religionsunterricht nicht überhaupt aus der Schule herauskommt, wird es nicht besser. Den Kindern wird eine fremde Sprache mit dem Stocke aufgezwungen. Ich habe beobachtet, wie wenig Deutsche ein einwandfreies Englisch sprechen, und wie viel schwerer ist für die Polen das Deutsche! Bei Ihrem System kann nichts herauskommen, als die Volksverdummung. (Lebh. Beifall bei den Soz.; Lärm rechts). In Rußland saugen die Kinder der Polen dadurch, daß ihnen das Russische aufgezwungen wird, nur einen Haß gegen ihre Lehrer ein, in denen sie Schulgendarmen erblicken. Das Zarenthum ist mit dieser barbarischen Methode vollkommen gescheitert. Kein Pädagoge kann bestreiten, daß durch die hakatistische Verhetzung die Kinder auf das Schwerste geschädigt werden. Glauben Sie vielleicht, daß Sie durch Ihre Germanisirungspolitik den Polen Sympathien einflößen können? Nein, Sie erzeugen nur Haß, und es ist ein Vortheil für Deutschland, daß der Haß gegen das noch strengere Regiment des Zaren noch größer ist. Noch wenige Worte über das Urtheil, das zu diesen Vorgängen Veranlassung gegeben hat; es ist eins jener barbarischen Klassenurtheile, die verschärft werden durch die nationale Gehässigkeit. Zwar sind die Richter zweifellos ohne persönlichen Haß zu ihrem Urtheil gelangt, aber sie standen unter dem Banne jener falschen Vorstellung, daß es die Pflicht einer Majorität in einem Staate sei, die Minorität zu entnationalisiren. Sie betrachten die Polen schon deshalb als Feinde des Reiches, weil sie Polen sind. Der Staatsanwalt im Wreschener Prozeß that eine Aeußerung, die recht bezeichnend ist, indem er schon den legalen Widerstand für verwerflich und verderblich erklärte. Nach dieser staatsanwaltlichen Auffassung gehören wir, die wir die Ziele der Regierung bekämpfen, ins Zuchthaus, vor allem aber Herr Graf Limburg-Stirum (Große Heiterkeit links, Unruhe rechts), der mit großer Energie die Ziele der Regierung in der Kanalpolitik bekämpft hat. (Erneute Heiterkeit links.) Alle diese Urtheile sind nur ein Symptom der gegenwärtigen Reaktionsära, worunter wir Sozialdemokraten besonders zu leiden haben. Einer unserer polnischen Parteigenossen, Haase in Beuthen, wurde wegen eines ganz nichtigen Verdachtes des Meineids 5 Monate in Untersuchung gehalten, während das Gericht ihn freisprechen mußte. In dieselbe Reihe gehört das Urtheil in dem Hunnenprozeß des „Vorwärts". Hier hat das Gericht nicht gewagt, den Wahrheitsbeweis zuzulassen. (Große Unruhe rechts.) Solche Prozesse beweisen, daß wir wieder in eine reaktionäre Epoche hineingerathen sind; der Geist des seligen Brausewetter geht wieder um. (Große Unruhe rechts.) Am Alltag gehen Sie (zu den Polen) Arm in Arm mit denselben Reaktionsparteien, die Sie heute angeklagt haben. (Sehr richtig! bei den Soz.) Nach Ihrer ganzen Vergangenheit müssen wir fürchten, Sie später auf der Bank der Brodvertheuerer wiederzufinden.

Präsident Graf Ballestrem: Herr Abgeordneter, darüber wird demnächst gesprochen werden (Heiterkeit); heute sind wir bei den Polen.

Ledebour (fortfahrend): Es gehört doch vielleicht zum Gegenstande, wenn ich diese Zweiseelentheorie der Polen hier beleuchte. Es wird den Polen auf diese Weise nicht gelingen, die Interessen des polnischen Volkes zu vertreten. Auch die Hoffnung des polnischen Volkes beruht einzig auf dem Proletariat. (Beifall bei den Soz., Lachen rechts.) Erst wenn dieses zum Klassenbewußtsein erwacht ist und sich mit dem Proletariat anderer Länder ver-

Leibeigen.

Roman aus der Zeit der russischen Leibeigenschaft.
Von Wilhelm Braunsdorf.

38. Fortsetzung. (Nachdruck verbpten.)

Endlich stieg in kurzer Entfernung der Kötjödof steil und schwarz vor ihnen auf.

„Noch wenige Minuten und wir sind am Ziel!" flüsterte der Lase.

Wladimir schöpfte tief Athem.

„Ein verteufelter Weg. Ueber zwei Stunden marschiren wir schon über Stock und Stein."

In der Ferne schlugen mehrere Hunde an.

„Ich hätte Dich auf einem kürzeren und besseren Weg hierher führen können, doch dann hätten wir ein Aul passiren müssen. Man hätte uns sehen und Verdacht schöpfen können."

Der Major nickte schweigend mit dem Kopfe.

Ein Wald von Steineichen, mit denen auch der Kötjödofberg und die benachbarten Anhöhen bestanden waren, dehnte sich links; rechts ein mit hohem Schilf bewachsener Sumpf, durch welchen ein Flüßchen seine schmutzigen Fluthen hinwälzte.

Weit und breit keine menschliche Wohnstätte. Alles einsam und still.

Endlich wandte sich Atalin um und flüsterte dann leise:

„Wir sind jetzt am Ziel!"

„Hier?" rief Wladimir erstaunt, denn vor sich erblickte er nur einen unförmlichen Steinhaufen, welcher mit Moos, fußhohen Kräutern und niedrigem Gestrüpp bewachsen war, und hinter welchem der Kötjödofberg terrassenförmig emporstieg. Er hielt es kaum für möglich, daß sich hier ein Schlupfwinkel für Menschen befinden könne.

Der Lase bog das Gebüsch, welches die unteren Partien der Steinpyramide einnahm, auseinander und räumte mit sichtlicher Anstrengung einen großen, schweren Granitblock hinweg. Hier zeigte sich eine Oeffnung, die gerade hoch genug war, um einen Menschen in gebückter Stellung durchschlüpfen zu lassen.

Der Major prüfte die Oeffnung aufmerksam und murmelte dann:

„Ein recht artiges Versteck für geheime Umtriebe. Wer hätte das in dieser Einöde vermuthet!"

Atalin hatte mittlerweile eine Kienfackel entzündet und leuchtete damit in die Oeffnung hinein.

„Gieb mir die Fackel, Freund, ich will das Innere der Höhle in Augenschein nehmen", sagte Wladimir und kroch dann durch die Oeffnung.

Der Lase folgte.

Der Boden senkte sich unter ihnen in schiefer Ebene und bald standen sie in einem weiten öden Raum, der von dem Licht der Fackel nur zum Theil erhellt wurde. Eine dumpfe Luft herrschte in der Höhle. Wladimir durchschritt dieselbe mit hocherhobener Fackel nach allen Seiten und unterwarf sie einer gründlichen Untersuchung. Wände und Decken bestanden aus zackigen Gesteinsmassen. An einer Seite bildeten scharfe Felsvorsprünge eine kleine dunkle Seitenhöhle. Wladimir leuchtete an den Wänden und am Boden entlang. Er hoffte Waffen vorzufinden, aber nichts enthielt der Raum, woraus hätte geschlossen werden können, daß er Menschen zum zeitweiligen Aufenthalt diente.

Endlich war die Besichtigung der Höhle beendet.

Wladimir nickte befriedigt. Ein triumphirendes Lächeln prägte sich in seinem Antlitz aus. Ein Plan, so abenteuerlich und verwegen, wie er in diese eigenthümliche, bizarre Gebirgslandschaft paßte, hatte sich seiner Sinne bemächtigt.

Sie verließen die Höhle und Atalin bemühte sich, alle Spuren ihres Besuches sorgfältig zu beseitigen.

„Nochmals meinen Dank, Freund," begann der Major nach langem Schweigen und holte tief Athem. „Was gedenkst Du jetzt zu thun, denn in der Umgegend von Mosdok dürftest Du Dich nicht mehr sicher fühlen."

„Du hast Recht, Herr, meine Brüder hegen bereits den stärksten Verdacht gegen mich. Und werden jetzt ihre Pläne von euch Russen durchkreuzt, dann werden sie wissen, wer sie verrathen. Ich denke deshalb auch gar nicht daran, hier zu bleiben. Ich will auswandern."

„Was Du sagst! Willst Du nicht lieber in meinen Dienste treten?"

Der Andere zuckte schweigend die Schultern.

„Fürchtest Du auch hinter den Mauern der Citadelle, unter dem Schutze der russischen Waffen für Dein Leben?"

„Das nicht — aber ich bin die Freiheit gewöhnt, mit meine Brüder. — Indessen, aus Dankbarkeit gegen Dich, Herr, nehme ich das Anerbieten an, wenn Du mich brauchen kannst."

„Du hast Proben Deiner Brauchbarkeit gegeben. Folge mir nur sogleich nach Mosdok."

„Dann müssen wir eilen. Der Morgen wird bald anbrechen und unser Weg ist weit. Es wäre gefährlich, wenn uns Kaukasier auf dem Rückwege bemerkten. Sie würden sogleich Verdacht schöpfen."

Schon warf die Sonne ihre Strahlenbündel über die Bergkuppen, als die beiden wohlbehalten in der Festung eintrafen. Hier war man um den Kommandanten bereits besorgt, da von seinem nächtlichen Ausgange Niemand eine Ahnung hatte.

Wladimir ließ dem Lasen ein Zimmer im Dienstgebäude anweisen und gab den Befehl, für dessen gute Verpflegung Sorge zu tragen.

Dann warf er sich ermüdet auf sein Lager und schlief einige Stunden.

In Laufe des Vormittags herrschte innerhalb der Festungswerke eine geheimnißvolle Thätigkeit, aber nur

einigt hat, wird die Lösung der polnischen Frage erreicht werden. Den besten Beweis dafür liefert Oesterreich, wo das Proletariat aller Länder Schulter an Schulter gegen die herrschenden Klassen aller Länder kämpft. Wir bekämpfen überall in gleicher Weise die Mißhandlungen und Unterdrückungen, die die herrschenden Klassen sich gegen das Proletariat zu Schulden kommen lassen. Darum fort mit dieser Germanisirungspolitik, mit dieser Politik der Prügel und der Gefängniß- und Zuchthausstrafen, die unserm Vaterlande nicht zur Ehre gereicht! (Lebhafter Beifall bei den Sozialdemokraten.)

Hierauf wird gegen die Stimmen der Polen ein Vertagungsantrag angenommen.

Persönlich bemerkt Dr. v. Komierowski (Pole): Durch die Annahme des Vertagungsantrages bin ich verhindert, die falschen Angaben des Abg. Dr. Sattler bezüglich Galiziens zu berichtigen.

Nächste Sitzung: Mittwoch 1 Uhr (Fortsetzung der ersten Berathung der Zolltarifvorlage.)

Schluß 6 Uhr.

Soziales und Parteileben.

Das Tarifverhältnis im Berliner Tischlergewerbe ist seitens der Meister und Industriellen gelöst worden; als Grund geben die Unternehmer die Auslegung an, welche der am 20. März 1900 vor dem Gewerbegericht geschlossene Vergleich neuerdings in einem Schiedsspruch des Einigungsamtes erfahren hat. Der Holzarbeiter-Verband wurde von dem Beschluß der Unternehmer sofort in Kenntnis gesetzt. — Offenbar wollen sich die Unternehmer die gegenwärtige schlechte Konjunktur zu Nutze machen.

Die angekündigte Lohnherabsetzung auf den sämmtlichen Werken Oberschlesiens wird nach der „Kattowitzer Ztg." Mitte Januar eintreten.

Ein städtisches Arbeitsamt, das als unentgeltliche Arbeitsvermittelungsstelle und als Auskunftsstelle für alle das gewerbliche Leben berührenden Fragen gedacht ist, wurde Montag in Hanau eröffnet.

Folgen der Zollpolitik. Die Firma Heinemann u. Hermann, mechanische Weberei in Elsterberg, hat ihren Betrieb nach Italien verlegt. Dort hat die Firma bereits den Bau einer neuen mechanischen Weberei in Angriff genommen. Die Firma folgt damit dem Beispiele vieler anderer Firmen der gleichen Branche.

Gemeindewahlen. In Kötzschenbroda bei Dresden wurden die 4 Kandidaten unserer Partei in der Klasse der Unansässigen gewählt.

Tom Mann, den bekanntlich s. Zt. die Hamburger Polizei für so gefährlich hielt, daß sie ihn aus Hamburg auswies, hat sein Geschäft in London aufgegeben und ist nach Neuseeland ausgewandert.

Aus Nah und Fern.

Kleine Chronik. Im Monat Oktober d. J. sind auf deutschen Eisenbahnen — ausschließlich der bayerischen — 16 Entgleisungen auf freier Bahn (davon 10 bei Personenzügen), 17 Entgleisungen in Station (davon 5 bei Personenzügen), 2 Zusammenstöße auf freier Bahn (davon 1 bei Personenzügen), 32 Zusammenstöße in Stationen (davon 8 bei Personenzügen) vorgekommen. Dabei wurden 3 Bahnbedienstete getödtet, 6 Reisende und 19 Bahnbedienstete verletzt. — An einer Trödlerfrau in Leipzig ist Montag Abend ein schweres Verbrechen verübt worden. In ihrem Laden wurde die Händlerin Bertha Lory dem Tode nahe aufgefunden; der Unglücklichen waren mit einem Beil furchtbare Verletzungen am Kopf beigebracht worden. Man schaffte Frau Lory in ein Krankenhaus, konnte aber ihr Leben nicht erhalten. Aus dem Laden hatte der Mörder Gold- und Silbergegenstände, sowie baares Geld entwendet. Der Thäter wurde bisher nicht ermittelt. — In Leipzig wurde in der Nacht zum Montag in der Leibnizstraße ein Student der Zahnheilkunde bei einem Einbruch ertappt, den er im Zimmer eines begüterten Kommilitonen verübte. — Im Standesamt in München schoß sich während einer Trauung eine im Zuschauerraum anwesende 29jährige Frau, als der Bräutigam sein Jawort gab, in den Hals. Sie wurde schwer verletzt. Die Unglückliche soll von dem Bräutigam verlassen worden sein. — In München wurde am Montag ein Student der Pharmacie Namens Wilhelm Wahl todt im Bett aufgefunden. Neben ihm lag ein unabgeschossener Revolver. Die ärztliche Untersuchung ergab auch keinen Anhalt für Giftmord. Der räthselhafte Todesfall erregt großes Aufsehen. — Aus Bingen wird gemeldet, daß vier junge Leute, Schüler der dortigen Technikums, bei einer Segelpartie am letzten Sonntag ertrunken sind. — Der Kassirer der Farmersbank in Los Angeles (Nordamerika) ist, wie man der „Frankf. Ztg." kabelt, mit 100 000 Dollar in Baar verschwunden.

Ein ländlicher Sternberg. Wegen einer ganzen Reihe von Sittlichkeitsverbrechen schwererer und einfacherer Art stand der Wirthschaftsbesitzer Karl Göbel aus Großdobritz bei Meißen vor der 5. Strafkammer in Dresden. Die Verbrechen beziehen sich auf Unzucht mit schulpflichtigen Kindern, Verführung eines unbescholtenen Mädchens unter 16 Jahren und versuchter Abtreibung. Mit ihm zugleich unter der Anklage, ihn zu letzterem Verbrechen verleitet zu haben, stand die noch jugendliche Wirthschaftsgehülfin Ida Emma Böhmig. Das Urtheil lautete wegen sechs einfacherer und drei schwerer Fälle, unter Freisprechung in einem Falle, auf fünf Jahre Zuchthaus und entsprechendem Ehrverlust. Die Böhmig wurde zu 3 Monaten Gefängniß verurtheilt. Aus der Begründung wurde ersichtlich, daß Göbel durchaus nicht wählerisch in den Mitteln zur Erreichung seiner Zwecke war. In einem nachgewiesenen Falle machte er das Mädchen mit Schnaps betrunken. Der Vorsitzende bemerkte noch, man sei zu der Ueberzeugung gekommen, daß Göbel beinahe die ganze weibliche Dorfjugend von Großdobritz zur Unzucht verführt habe. Zwei Monate der erkannten Strafe kommen auf die Untersuchungshaft in Anrechnung.

Wie man das Soldatenleben gründlich verekelt, das wurde in einem bestimmten Falle in einer Verhandlung vor dem Militärgericht in Dresden dargethan. Der „Sächs. Arb.-Ztg." wird darüber berichtet: Zur Fahnenflucht veranlaßt worden ist der 1880 in Rabenau geborene Maurer und jetzige Kanonier Kunath von der 4. Batterie des 5. Feldartillerie-Regiments Nr. 64 in Pirna. Am 25. Oktober ds. Js. wurde Kunath zum Militär eingezogen, nachdem er erst kurz zuvor eine Freiheitsstrafe abgesessen hatte. Die Unteroffiziere seiner Batterie faßten ihn wegen seiner Vorstrafen gleich scharf ins Auge, um sich das „Früchtchen" eventuell zu „ziehen". Dies erregte natürlich bei Kunath großes Unbehagen, was sich nur noch steigerte, als er eines Tages in das Bureau gerufen wurde und nun in Gegenwart der Rekruten-Unteroffiziere die Vorstrafen Kunaths verlesen wurden. Warum dies geschah, darüber war sich Kunath selbstredend nicht im Zweifel. Er beschloß daher, das verhaßte Joch durch die Flucht abzuschütteln, nach Hause zu laufen, Zivilkleidung anzulegen und sich wieder Arbeit zu suchen. Als er eines Morgens um 5 Uhr Asche in die Müllgrube schaffen mußte, kletterte er über den Zaun, verstauchte sich aber beim Abspringen den Fuß, so daß er nicht weiter konnte. Er schleppte sich bis zum nahen Gehölz und hielt sich dort annähernd zwei Wochen verborgen. Die Nächte brachte er in einem Strohdiemen zu, und Nahrungsmittel holte er sich aus dem nahen Cunnersdorf. Am 18. November fühlte er sich so kräftig, daß er sich abends auf den Heimweg machte. Unterwegs auf der Chaussee nach Stolpen wurde er jedoch von einem Radfahrer erkannt, angehalten und später auf dessen Veranlassung festgenommen. Trotzdem K. erst kurze Zeit gedient hatte und noch unvereidigt war, erkannte das Militärgericht gegen den Angeklagten auf sechs Monate Gefängniß und Versetzung in die zweite Klasse des Soldatenstandes. — Mit einer derartigen Erziehungsmethode, wie sie hier einem Rekruten gegenüber geübt wurde, erreicht man schließlich alles, nur keine Lust zum Soldatsein. Und obendrein bekommt der seelisch gepeinigte Mensch auch noch eine so harte Strafe, die mancher Soldatenschinder viel eher verdient hätte.

„Hunnen aus China". Wegen Achtungsverletzung, Beleidigung, Gehorsamsverweigerung und thätlichen Angriff gegen einen Vorgesetzten stand am Dienstag der Gefreite Nowacki vor dem Kriegsgericht der 1. Garde-Infanterie-Division in Berlin. Neben ihm hatten zwei Kameraden, der Gefreite Fischer und der Gefreite Krause, Platz genommen. Das 2. Bataillon des 2. ostasiatischen Infanterie-Regiments war in der Nacht zum 30. September ds. Js. nach dem festlichen Empfang in Wien durch Kaiser Franz Josef auf dem Truppen-Uebungsplatz bei Lambsdorf in Schlesien eingetroffen. Mit der Erlaubniß ihres Hauptmanns durften sofort nach dem Eintreffen die Mannschaften der 7. Kompagnie das zu dieser Zeit noch geöffnete Unteroffizier-Kasino besuchen, welche Erlaubniß die Mannschaften als auch für den nächsten Tag gegeben betrachteten. Dies erregte den Unwillen der Unteroffiziere in hohem Maße. Als um die Mittagszeit der Gefreite Nowacki mit drei anderen Gefreiten, nachdem er bereits längere Zeit und viel getrunken hatte, seinem Korporalschaftsführer und Unteroffizier Wittich ein Glas Bier anbot, sah dies der an demselben Tische sitzende Sanitätsunteroffizier Genest als eine „Insubordination sondergleichen" an. Der Angeklagte Nowacki behauptet nun, Genest habe ihn am Halse gepackt und zurückgerissen. Die Beweisaufnahme ergab nur, daß Nowacki gerufen habe: „Ich bitte den Herrn Unteroffizier, mich nicht anzufassen" und dann gleich auf G. mit dem Bierseidel eingeschlagen habe, wobei er den G. erheblich am Kinn verletzte. Hierauf entstand ein großer Tumult und unter „Knuffen und Puffen" wurde Nowacki zum Kasino hinausgeworfen. Sodann nahm sich Unteroffizier Hempel des Trunkenen an und wollte ihn durch den Gefreiten Fischer nach Hause bringen lassen. Dem widersetzte sich Nowacki und versuchte mit einem Gartenstuhl den Unteroffizier niederzuschlagen, woran er jedoch gehindert wurde. Auf dem weiteren Wege zur Baracke ließ sich der allerdings schwer gereizte Mann eine Reihe von beschimpfenden Aeußerungen zu Schulden kommen. In gleicher Weise benahm sich der Gefreite Fischer dem Unteroffizier gegenüber nicht als Untergebener, sondern äußerte, daß er ihm nichts zu befehlen habe. Glücklich war Nowacki bis zur Baracke gelangt, da erschien der von dem Vorfall benachrichtigte Feldwebel-Dienstthuer Sergeant Kettler und kam, wie der Vertreter der Anklage es nannte, auf die unglückselige Idee, den so böse Mitgespielten zu arretiren. Da brach wieder die Wuth in Nowacki aus. Er erklärte: „Das dürfen Sie nicht, Sie sind nicht im Dienstanzuge" und mußte von den ihn begleitenden Kameraden abgehalten werden, gegen den Sergeanten thätlich zu werden. Trotz alledem gelang es, Nowacki an sein Bett zu bringen und ihn zu bewegen, sich auszuziehen. Nunmehr erschien Sergeant Kettler „im Dienstanzuge" und erklärte Nowacki für arretirt. Dieser ließ das ruhig über sich ergehen und forderte ein Glas Wasser. Dies wurde ihm verweigert. Darauf stürzte er auf den Sergeanten und hieb auf ihn ein. Dieser zog blank und hieb nach Nowacki, wobei die Petroleumlampe auf die Ringenden herabstürzte und Nowacki erhebliche Verletzungen am Kopf und im weiteren Verlauf des Kampfes einen Stich in den Unterleib erhielt. Damit war aber der Vorfall in seinen Folgen noch nicht erledigt. Als Oberleutnant Arnold sofort nach dem Vorfall die Kompagnie antreten ließ und in ernsten Worten Nowackis That besprach, glaubte er, den Gefreiten Krause lachen zu sehen, was diesem die Anklage wegen Achtungsverletzung zuzog. In der Verhandlung am Dienstag waren jedoch die Zeugen der Ansicht, Krause habe über ein eigenartiges Wort, das Oberleutnant Arnold gegenüber den ihm den Rücken zudrehenden Unteroffizieren gebraucht habe, gelacht. Der Vertreter der Anklage, Kriegsgerichtsrath Treffts, betonte in seinen Plaidoyers, daß jemand, dem die Umstände nicht bekannt wären, sondern lediglich die nackte Thatsache, zu der Ansicht kommen könne, hier habe man es thatsächlich mit „Hunnen aus China" zu thun. Man müsse aber die Beweggründe psychologisch betrachten und die deutschen National-Eigenschaften, die Lust an der Fremde und die Anhänglichkeit an die Heimath unserer kriegerischen Nation gleichzeitig mit den großen Strapazen, der festlichen Aufnahme in Wien und der traurigen Wüste auf dem Exerzierplatze in Betracht ziehen. Dennoch ziehe er nur die tadellose Führung des N. als strafmildernd an und beantrage gegen diesen Angeklagten 6 Jahre Gefängniß (!!) gegen Fischer nicht wegen Achtungsverletzung, sondern nur wegen der Gehorsamsverweigerung ebenso wie gegen Krause wegen Achtungsverletzung je vier Wochen strengen Arrest. Der Gerichtshof schloß sich dem nicht an und verurtheilte Nowacki zu drei Jahren Gefängniß, Fischer zu drei Wochen strengen Arrest und sprach Krause frei.

Die Vertheilung des Nobel-Preises. In einer feierlichen Vormittagssitzung des norwegischen Storthing theilte Dienstag das Nobelkomitee mit, daß der Nobel-Friedenspreis für 1901 dem Schweizer Arzt Henry Dunant und dem Professor Frederik Passy (Paris), jedem zur Hälfte mit je 104 000 Francs zuerkannt worden sei. Die übrigen Nobelschen Preise, die Dienstag Abend im großen Saal der musikalischen Akademie in Gegenwart des Kronprinzen, der zwei deutschen und des holländischen Preisgewinners und eines auserlesenen geladenen Publikums zur Vertheilung gelangten, erhielten: v. Röntgen (Physik), van t' Hoff (Chemie), Behring (Medizin), Sully Prudhomme (Litteratur). Der Preisvertheilung folgte ein großes Bankett im Grand Hotel.

---

nige wußten, um was es sich handelte. Wladimir hatte sich mit dem Ingenieur-Offizier, welcher die kleine Pionier-Abtheilung befehligte, in Verbindung gesetzt. Eine Anzahl zuverlässiger Mannschaften ging sofort ans Werk. Die von den Kaukasiern gelegten Minen waren bald aufgestöbert und unschädlich gemacht. Man fand auch mehrere Fäßchen Pulver vor, welche der Kommandant ohne Aufsehen in einen versteckten Schuppen bringen und dort auf einem bereit stehenden Wagen sorgfältig zwischen Stroh verpacken ließ.

Eine Stunde später rasselte der Wagen in rasender Eile von Mosdok auf dem durch eine Thalebene sich hinziehenden Wege in der Richtung nach dem Kötjödof dahin. Mehrere als tatarische Hirten verkleidete Kosaken begleiteten das Gefährt. Allerdings war auf dem ersten Theil des Weges die Gegend, durch welche die Kolonne kam, von Hirten und Landleuten bewohnt, doch konnte Atalin, der ebenfalls in einer Verkleidung steckte und dem Zuge als Führer beigegeben war, wahrnehmen, daß keiner der Gebirgsbewohner der Kolonne eine besondere Aufmerksamkeit schenkte.

Wladimir sah dem Zuge nach, bis derselbe hinter einer Anhöhe verschwunden war.

Dann beschäftigte er sich damit, einige Briefe zu schreiben und in kurzen Worten seinen letzten Willen aufzusetzen. War es doch höchst fraglich, ob er aus dem ungleichen Kampf, den sein gefährlicher Plan zur Voraussetzung hatte, als der Sieger hervorgehen würde.

Dann wählte er sich aus der Besatzung eine Schaar der muthigsten und verschwiegensten Krieger aus und ernannte zu deren Befehlshaber einen muthigen Hauptmann, den er in seine Pläne einweihte. Den Soldaten wurde das größte Stillschweigen eingeschärft.

Es begann bereits zu dunkeln, als der Major auf seinem kräftigen Gebirgspferd Mosdok verließ, nur in Begleitung des inzwischen zurückgekehrten Lasen auf dem in der verflossenen Nacht zurückgelegten Weg durch die Bergschlucht und das Geröllfeld zum Kötjödof zu gelangen.

Eine Stunde später brach in aller Stille und auf anderem Wege auch die Truppenabtheilung dahin auf.

Fünfundzwanzigstes Kapitel.

Die Nacht war unfreundlich. Kein Mondstrahl erhellte den Pfad. Vom hohen Gebirgskamm trieb ein kühler Wind graue Wolkenschleier herab und bald rieselte ein feiner durchkältender Sprühregen nieder.

Trotz des unfreundlichen Wetters herrschte am Fuße des Kötjödof ein lebhaftes Treiben. Dunkle, hohe und kräftig gebaute Männergestalten, tief in die schwarzen Schaffellmäntel gehüllt, huschten in der Dunkelheit aus verschiedenen Richtungen herbei.

Im Gebüsch hingekauert hielt ein herkulischer Tscherkesse die Wacht und forderte von jedem Ankommenden das Losungswort.

„Wer?"

„Freund der heiligen Sache!"

„Die Losung?"

„Freiheit über Alles!"

„Wem gilt's?"

„Dem Tyrannen Nikolaus!"

„Passire, Freund!"

Der Ankömmling kroch durch die Oeffnung in die Höhle.

So ging es ununterbrochen eine gute Stunde hindurch. Die an der Verschwörung betheiligten Führer der Bergvölker waren alle bis an die Zähne bewaffnet, ziemlich vollzählig versammelt.

In der Höhle bot sich ein phantastisches Bild. Mehrere große Kienfackeln verbreiteten ein unruhiges Licht und warfen ihren flackernden Schein auf die finsteren, rachesprühenden Gesichter der Versammelten. In ihren drohenden Gebärden, in den wildfunkelnden Augen war zu lesen, daß sie fest entschlossen waren, durch einen kühnen Handstreich sich ihrer Fesseln ledig und wieder zu unumschränkten Herren ihres Landes zu machen.

Aber Niemand aus der mehr wie hundertköpfigen Versammlung bemerkte die dicht verhüllte graue Gestalt, welche sich in dem finsteren Felsspalt niedergekauert hatte und von dort das Treiben in der Höhle scharf beobachtete. Der Fackelschein vermochte nicht in diesen Winkel hineinzudringen.

Endlich bestieg ein riesiger Tscherkesse einen im Hintergrund liegenden großen Granitblock. An seiner goldgestickten Kleidung trug er die Abzeichen eines Fürsten. Seine prächtig gearbeiteten Waffen waren mit Gold und Silber reich verziert.

Das leise Summen und Murmeln verstummte und Aller Augen richteten sich auf den Fürsten, welcher mit klarer, durchdringender Stimme begann:

„Männer und Krieger der Berge! Die glühende Sehnsucht, die Rechte, Sitten und Bräuche unserer Väter aufrecht zu erhalten und unsere Freiheit und Selbstständigkeit wieder herzustellen, hat uns an diesem Ort zusammengeführt. Unsere Vorbereitungen sind ziemlich beendet. Schon in der nächsten Zeit können wir den entscheidenden Schlag gegen die fremden Eindringlinge führen, der uns wieder zu Herren unseres schönen Landes machen soll. Um die letzten Punkte unseres Operationsplanes zu berathen und festzulegen, habe ich Euch heute nochmals hierher geladen. Ihr Männer von Kaukasien, welchem Stamme ihr auch zugehört, ist Euer Sinn seit unserer letzten Zusammenkunft derselbe geblieben, so antwortet mir."

„Derselbe!" brauste es einstimmig durch den weiten Raum.

(Fortsetzung folgt.)

Verantwortlicher Redakteur: Otto Friedrich. — Verleger: Theod. Schwartz. — Druck von Friedr. Meyer & Co. — Sämmtliche in Lübeck.